

14. Jahrgang
Juni 2011

2

D 58 761

medAmbiente

care

EINRICHTUNGSKONZEpte, GESTALTUNGSTRENDS
& MODERNE DIENSTLEISTUNGEN

**THEMENSCHWERPUNKT:
ARCHITEKTUR DER PFLEGE**

Innovative Systemlösungen für Generationen | Titelstory

Spielregeln statt Regulierung | Hermann Josef Thiel

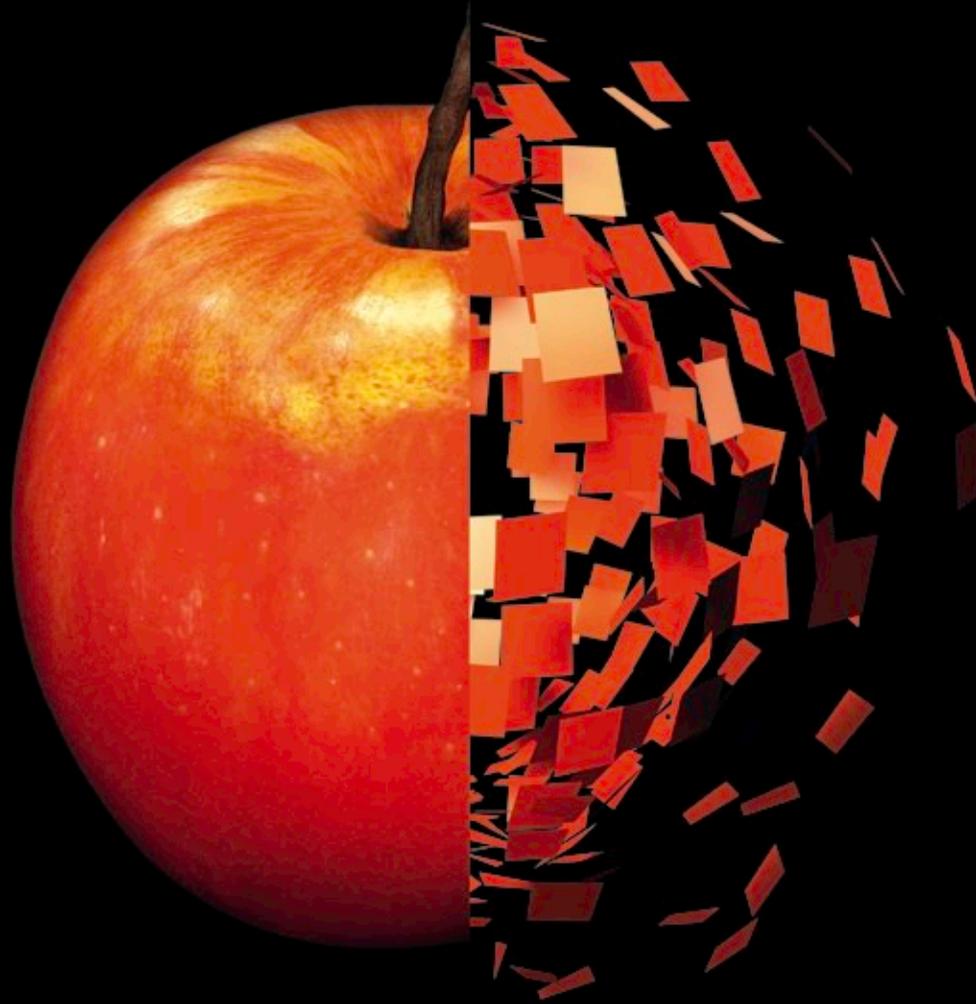
Mehrwert durch Neuausrichtung | Insa Lüdtker

Der gefühlte Raum | Rudolf Schrickner

Pop up my Bathroom! | Jens J. Wischmann

GIT VERLAG
www.gitverlag.com

„Ich will das Rot des
altdeutschen Berlepsch.“



„Bitteschön: 34 neue
Rottöne bei scala.“

scala Farbplanungssystem | Musterservice | Farbstudios | farbdesigner.de



scala Farben planen mit System

Visionen kreativer gestalten und präziser ausführen: Das ist Scala. Jetzt erweitert Scala Ihren Spielraum um 210 neue Farbtöne auf 1.514 gestaltungsrelevante Nuancen. Und gibt Ihnen neue, sorgfältig produzierte Arbeitsmittel an die Hand. Von der Farbmusterbox bis zur Farbbox mit zusätzlichen digitalen Planungshilfen. Informieren Sie sich jetzt – und bestellen Sie das neue Farbplanungssystem Scala unter www.brillux.de/scala.

 **Brillux**
..mehr als Farbe

Wechselwirkungen

Für einen (Innen-)Architekten macht es schon einen Unterschied, ob er ein Seniorenheim, ein Privathaus oder ein Hotel gestalten soll. Dennoch hat sich das Hotel im letzten Jahrzehnt gewissermaßen als oberster Programmgeber profiliert. Gestalterische Qualität beim Bauen für Senioren bemisst sich heute auch nach dem Grad der Hotelzimmerähnlichkeit des Bewohnerzimmers oder der Hotel-Loungehaftigkeit des Speisesaals. Einem Hotelier müssen die Anleihen an die Maßstäbe fremder Sphären bekannt vorkommen: Auch ihre Gäste wollen sich ja nicht als Fremde fühlen im „Unort“ Hotel – sondern eben wie daheim. „Fühlen Sie sich wie zu Hause“ heißt ein Klassiker aus dem Lockruf-Repertoire des Marketings für touristische Destinationen.

Das Gefühl, zu Hause zu sein, ist so gesehen der gemeinsame Nenner für die Seniorenheim-, Privathaus- und Hotelgestaltung. Ausgefüllt wird er zwar jeweils im speziellen Kontext – aber immer im Wissen darum, dass womöglich falsch liegt, wer sein Heil in der Speziallösung sucht. So findet sich die spezialistische Barrierefreiheit in generalisierter Form im Universal Design für alle wieder. Und die üppig gepolsterten Lounge-Landschaften eines Wellness-Resorts bedienen eben jenen universalen Wunsch nach Räkelfreiheit im eleganten Rahmen – diesen soll auch der Aufenthaltsraum eines Seniorenheims erfüllen.

In der neuen Ausgabe von medAmbiente präsentieren wir Ihnen wieder einige Kronzeugen für diese Wechselwirkung zwischen den Welten – vorneweg in unserer Titelstory auf Seite 30 über generationenübergreifende Systemlösungen auf dem Weg zum universell nutzbaren Gebäude. Von Jens J. Wischmann, Geschäftsführer der Vereinigung Deutsche Sanitärwirtschaft hören wir auf Seite 32 Näheres über moderne Badgestaltung und die Wechselwirkung zwischen Privat- und Objektgeschäft. Und natürlich gibt es wieder viele realisierte Beispiele aus der gestalterischen Praxis.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Schmökern!

Ihr
Matthias Erler
Chefredakteur medAmbiente



Derungs 
MEDICAL LIGHTING

D^{care}® amalia



LED Nachtlicht in Amber



Leuchtenkopf 360° drehbar



•••
LED

STARKES LED PFLEGE- UND LESELICHT

Optimales Leselicht

- Stark (1000 Lux / 0.5 m) und blendfrei
- Grosse Reichweite dank Flexarm und 360° drehbarem Leuchtenkopf
- Hinterleuchteter Taster für die schnelle und einfache Bedienung
- Keine Wärmestrahlung im Lesebereich

Bedürfnisorientiertes Pflegelicht

- Amberfarbiges LED Nachtlicht zur Orientierung. Lässt Konturen in der Dunkelheit erkennen
- Freundliches Design bringt Wohnlichkeit
- Energiesparend dank effizienter LED's
- Unterstützendes, homogenes Lichtfeld

Service

- Lange Lebensdauer durch stabile Gesamtkonstruktion und LED Technologie
- Leuchtmittelwechsel ist während der ganzen Nutzungsdauer nicht notwendig
- Einfache Reinigung



8



16



32

3 Editorial

Verbandsnachrichten

5 AKG-Architekten informieren

Markt und Management

- 6 Spielregeln statt Regulierung**
Die Pflegestatistik des Statistischen Bundesamtes und die Folgen
- 8 Mehrwert durch Neuausrichtung**
Potentiale am Übergang von stationärer zu ambulanter Pflege

Architektur der Pflege

- 10 Altersmedizin mit Alltagstraining**
Die neue Fachabteilung Geriatrie am St. Vinzenz-Hospital in Dinslaken
- 12 Stadt im Haus**
Das Rostocker Senioren-Zentrum „An der Warnow“
- 14 Den Tagen mehr Leben geben**
Das Albert-Schweitzer-Hospiz in Bayreuth

Umbau und Sanierung

- 16 Schöner Leben**
Das Seniorenhaus bella-Vita bei Lüneburg
- 18 Adieu Tristesse**
Umbau und Erweiterung des Pflegeheims Saint Joseph im Luxemburgischen Petingen

Nachhaltigkeit und Energie

- 20 „Green Dialogue“**
Der Boden der Zukunft ist nachhaltig
- 23 Leuchten für Senioren**
Nachhaltig, lichtstark und formvollendet

Leben und Wohnen

- 24 Betreuung, Service und Pflege**
Dreiteiliges Wohnkonzept in der Frankfurter Rebstockresidenz
- 26 Der gefühlte Raum**
Hören, Sehen, Tasten im „Diakonissenhaus am Stadtpark“
- 28 Zwischen den Sternen**
Künstlerische Gestaltung im Seniorenhaus „Heilige Drei Könige“ in Köln

Fokus Bad

- 30 Titelstory: Comfort bis Care**
Innovative Systemlösungen für Generationen
- 32 Pop up my Bathroom!**
Trends im Bad 2011 – Im Gespräch mit Jens J. Wischmann, VDS
- 34 Gelebte Normalität**
Ein Haus für demenzkranke Senioren
- 36 Hygiene per Luftstrom**
Ein Händetrockner der das Händetrocknen revolutionieren soll
- 38 Smart, flexibel, modular**
Ein modulares Trägerschienensystem für die Pflege
- 39 Wie am Strand**
Pflegebäd für die Notkerschule Memmingen
- 40 Produktfokus: Bad & Pflege**
- 42 Eine Hand voll Sicherheit**
Handhygiene im Blindenheim Freiburg

Wege innen und außen

- 44 Blumen ohne Barrieren**
Hindernisfrei über die Bundesgartenschau 2011

Sicherheit und Schutz

- 45 Sicher wie im „Jeetzelgarten“**
Pflegeeinrichtung nutzt Rufsystem für schnelle Notfallhilfe

- 43, 46 Produkte**
- 47 Index/Impressum**

Titelbild

Hewi Heinrich Wilke GmbH, Bad Arolsen
www.hewi.de
Foto: System 800
Mehr dazu lesen Sie in der Titelstory ab Seite 30

AKG-Architekten informieren

Die AKG-Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen widmeten sich auf dem 33. Deutschen Krankenhaustag anlässlich der Medica am 18.11.2010 in Düsseldorf dem Thema Green Buildings, insbesondere Green Hospitals. Die außerordentlich gut besuchte Veranstaltung hat dazu beigetragen, etwas mehr Klarheit in diese Thematik zu bringen. Alle reden von Nachhaltigkeit, und in Anbetracht ständig steigender Energiepreise ist es das Gebot der Stunde, sich intensiv mit diesem Thema zu beschäftigen. Im Bereich von Sozialimmobilien ist im Gegensatz zu Bürogebäuden das Thema Green Building noch nicht in Gänze angekommen. Ein zentrales Thema von Green Building ist zweifelsohne das Thema Energie, jedoch ist dies nur ein Teilaspekt.

International gibt es mehrere Zertifizierungssysteme. Die wichtigsten sind das US-amerikanische System LEED (1998 eingeführt), das englische BREEAM (1990 eingeführt) und das deutsche DGNB-Zertifikat (Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen e.V. Gründung 2007). Anforderungskataloge speziell für Bauten des Gesundheitswesens und der Pflege gibt es bereits im LEED- und BREEAM-System, die DGNB ist zurzeit dabei, diesen Katalog aufzustellen. Gerade das deutsche System wird in den nächsten Jahren an Bedeutung gewinnen, da es viel spezieller auf die Bedürfnisse des europäischen Marktes eingeht.

Die DGNB definiert ihre Aufgabe so:

- Förderung der Planung, Ausführung und Nutzung von Gebäuden, die Ziele des nachhaltigen Bauens verwirklichen
- Entwicklung und Vergabe eines Gütezeichens

Die Grundsätze einer Zertifizierung lauten:

- Lebenszyklusbetrachtung von Bauwerken und Materialien
- Normen und Bauvorschriften als Grundlage
- Nachweisführung der Qualitätssicherung
- Förderung der integralen Planung und damit eine Minimierung des Zertifizierungsaufwandes

Darüber hinaus gibt es verschiedene Zertifizierungsgrade in Gold, Silber und Bronze, die bei Erfüllung einer bestimmten Anzahl von Kriterien verliehen werden. Beim Vergleich der Systeme LEED, BREEAM und DGNB fällt auf, dass sich die Bewertung der einzelnen Aspekte



beim deutschen System sehr ausgeglichen darstellen:

- Ökonomische Qualität
- Ökologische Qualität
- Standortqualität
- Prozessqualität
- Technische Qualität
- Soziale Qualität
- Flexibilität
- Transparenz

Unter das Kriterium ökonomische Qualität fallen z.B. die Lebenszykluskostenbetrachtung und die Drittverwendungsfähigkeit. Sie beinhaltet unter anderem den Aspekt des Primärenergiebedarfs, die Flächeninanspruchnahme oder die nachhaltige Ressourcenverwendung. Unter soziokultureller Qualität versteht man beispielsweise den thermischen Komfort im Sommer und im Winter, den akustischen und visuellen Komfort und die Barrierefreiheit. Prozessqualität eines Green Building meint z.B. den Einsatz der integralen Planung, die Qualität der ausführenden Unternehmen oder wiederum Nachhaltigkeitsaspekte in Ausschreibung und Vergabe.

Wenn man sich die umfangreichen Kriterienkataloge ansieht, wird man als erfahrener Planer feststellen, dass viele Aspekte auch heute schon eine gute Planung bestimmen. Bemerkenswert sind allerdings die Systematik und die Tatsache der klaren Dokumentation, die die Zertifizierung für alle Projektbeteiligte nachvollziehbar macht.

Gespannt sind alle Beteiligten auf die angepassten Kataloge für den Bereich Health Care. Der Mehraufwand für alle beteiligten Planer ist noch nicht klar zu definieren. Es bedarf aber auf jeden Fall einer angemessenen Zusatzvergütung, die nach Abschluss der Pilotprojekte besser beurteilt werden kann. Die AKG werden dazu eine Empfehlung für alle Projektbeteiligte verfassen.

Zurzeit laufen die ersten Pilotzertifizierungen des DGNB für Krankenhäuser, z.B. der Komplettneubau Schaumburger Land, geplant von den Architekten Schuster-Pechthold-Schmitt, München, oder der Neubau des Diakonissenkrankenhauses Speyer, geplant von Sander Hofrichter Architekten, Ludwigshafen. Beide Projekte werden beim Zertifizierungsverfahren nach DGNB von Herrn Dipl.-Ing. FH Jürgen Zimmermann von Arcadis Deutschland betreut.

Die nächsten AKG-Termine:

2. August 2011

Abgabetermin für Arbeiten zum AKG-Förderpreis „In Würde sterben“

1. September 2011

Jurysitzung zum AKG-Förderpreis „In Würde sterben“

2. September 2011

Preisverleihung und Ausstellungseröffnung AKG-Förderpreis „In Würde sterben“

9.–11. September 2011

AKG-Herbsttreffen und Fachexkursion in Kopenhagen/Dänemark

17. November 2011

AKG-Vortragsveranstaltung „Konventionelles Bauen versus Modulbau“ in Düsseldorf im Rahmen der Medica

20.–22. April 2012

AKG-Frühjahrestreffen, Fachtagung und Fachexkursion in Sachsen-Anhalt

7.–9. September 2012

AKG-Herbsttreffen und Fachexkursion in Luxemburg

Kontakt:

Dipl.-Ing. Architekt BDA, AKG Linus Hofrichter

Stv. Vorsitzender der AKG-Architekten für Krankenhausbau und Gesundheitswesen im Bund Deutscher Architekten e.V., Berlin

www.bda-akg.de

Spielregeln statt Regulierung

Die Pflegestatistik des Statistischen Bundesamtes und die Folgen

Folgt man der Pflegestatistik des Statistischen Bundesamtes, so ist die Zahl der Pflegebedürftigen seit 1999 um 16 Prozent gestiegen. Allein in den letzten zwei Jahren betrug der Anstieg 4,1 Prozent. Hermann Josef Thiel, Geschäftsführer des Beratungsunternehmens Terranus Consulting, hält diese Zahlen im Zusammenhang mit dem akuten Fachkräftemangel und Modernisierungstau in der Branche für alarmierend. Das Angebot von Pflegeleistungen könne mit der Nachfrage weder quantitativ noch qualitativ Schritt halten. Matthias Erler von medAmbiente befragte Hermann Josef Thiel zu seinen Gründen für diese Einschätzung.



Hermann Josef Thiel,
Geschäftsführer
Terranus Consulting

>> medAmbiente: Herr Thiel, das Statistische Bundesamt hat vor Kurzem vorgerechnet, dass die Zahl der Pflegebedürftigen seit 1999 um 16% gestiegen ist. Sie halten das für alarmierend – warum?

>> H. J. Thiel: Weil die Zahlen eine Tendenz belegen, die Demografen schon seit Jahrzehnten prognostizieren – und die dennoch beharrlich ignoriert wird. Die Nachfrage nach sehr umfangreichen und anspruchsvollen Pflegedienstleistungen steigt äußerst schnell, das Angebot kann weder in Quantität noch Qualität damit Schritt halten. In der laufenden Dekade wird sich diese Entwicklung sogar noch weiter beschleunigen. Die Politik stellt sich, trotz des „Jahrs der Pflege 2011“, diesem Thema bisher nicht mit der notwendigen Konsequenz.

>> Sie verlangen von der Politik die Schaffung von Rahmenbedingungen für eine wirtschaftlich nachhaltige Pflege. Wie genau stellen Sie sich das vor?

>> H. J. Thiel: Pflege muss endlich als marktfähige Dienstleistung organisiert werden – wie andere Dienstleistungsbranchen auch! Nur so können die berechtigten Ansprüche aller Marktteilnehmer erfüllt werden: die der Pflegebedürftigen auf eine Dienstleistung, die preiswert, aber nicht billig ist, die der Pflegekräfte auf eine angemessene Vergütung. Dazu kommen die Ansprüche der Anbieter auf eine angemessene Verzinsung ihres eingesetzten Kapitals. Diesen Markt mit soliden Rahmenbedingungen und Spielregeln auszustatten, ist die grundlegende Aufgabe der Politik in der sozialen Marktwirtschaft. Regulierung und Überplanung sind dabei meines Erachtens eindeutig die falschen Impulse.

>> Sehen Sie hier auch den wesentlichen Ansatz für die Überwindung des Investitions- und Modernisierungstaus, den Sie ja anprangern?

Wie können die betroffenen Betreiber wieder besser verdienen, damit sie sich diese Modernisierungen überhaupt leisten können?

>> H. J. Thiel: Natürlich müssen die Betreiber Geld verdienen. Welchen Anreiz sollten Sie sonst haben, attraktive Pflege- und Arbeitsplätze zu schaffen? Der aktuelle, schwerwiegende Modernisierungstau hat genau hier seine Ursachen. Gleichzeitig müssen die Betreiber aber auch den Wettbewerb annehmen, statt – wie so häufig in der Vergangenheit – von der Politik Schutz über Marktzutrittsbarrieren zu verlangen. Hier muss ein Umdenken stattfinden.

>> Wie stellt sich Ihnen dieser Modernisierungstau in Ihrer Praxis im Kontakt mit der Branche dar – wo liegen die wesentlichen Probleme und von welchen Volumina kann man hier ungefähr sprechen?

>> H. J. Thiel: Von den ca. 800.000 Betten in vollstationären Pflegeheimen in Deutschland sind mindestens 10% in nicht mehr zeitgemäßem Zustand. Es gibt Pflegeimmobilien, die in ihrer Struktur zum Teil seit mehr als 40 Jahren nicht verändert wurden. Neben den – aufgrund der steigenden Nachfrage – notwendigen Neubauten sind an vielen Orten umfassende Sanierungen oder Ersatzbauten notwendig.

>> Woran hapert es denn hier am meisten?

>> H. J. Thiel: Es fehlt zunächst an Kapital: Fast 70 Prozent der Betreiber von Pflegeheimen verdienen kein Geld. Es fehlt aber auch an Know-how: Ein sehr kompetenter Pflegeheim-Betreiber muss nicht automatisch ein guter Projektentwickler und Immobilienmanager sein. Umgekehrt steckt nicht in jeder Projektentwicklung das richtige und zukunftsfähige Betriebskonzept. Hinzu kommt, dass Kreditinstitute und Investoren angesichts der

Komplexität des Pflegemarktes und schlechter Erfahrungen in den letzten Jahrzehnten zurückhaltend sind bei Engagements in der Branche.

>> Bedarf es neben der Modernisierung nicht auch übergreifender strategischer Entscheidungen der Betreiber – was empfehlen sie hier?

>> **H. J. Thiel:** Die Professionalisierung der Branche ist in vollem Gange. Viele Betreiber denken bereits in übergreifenden strategischen Zusammenhängen. Grundsätzlich sollten Betreiber künftig jedoch neben der Prozess- und Kostenoptimierung vor allem auch die Erlösseite in den Blick nehmen. Die Preisbildung ist für den wirtschaftlichen Erfolg ganz entscheidend. Pflegesatzverhandlungen mit den Kostenträgern werden daher aus strategischen Gesichtspunkten immer wichtiger.

>> Wenn man sich die Bandbreite vom altersgerechten über das betreute Wohnen hin zu Pflegeheimen betrachtet, so kann man eine

Tendenz zur strukturellen Änderung im Sinne von Mischformen, von Kooperationen etc. erkennen. Wie sehen Sie das?

>> **H. J. Thiel:** Diese Tendenz bildet die Wünsche der Zielgruppe ab. Ein modularer Aufbau des angebotenen Leistungskatalogs mit individuellen Auswahlmöglichkeiten entspricht dem Gedanken einer vertikalen Differenzierung, den viele große – vor allem auch gemeinnützige – Betreiber gehen oder schon gegangen sind.

>> Sie empfehlen u. a. eine Ergänzung der solidarischen Pflegeversicherung durch kapitalgedeckte Vorsorgeformen. Können Sie uns das zum Abschluss etwas näher begründen?

>> **H. J. Thiel:** Eine Umlagefinanzierung belastet Lohn und Gehalt und führt unweigerlich zu einer weiteren Belastung des Faktors Arbeit. Alle wissen: Die erwerbstätige Bevölkerung schrumpft, die Zahl der Leistungsempfänger wächst – hier öffnet sich bei der Pflege die

gleiche Schere wie schon bei der Renten- und der gesetzlichen Krankenversicherung. Ein Kapitalstockmodell hingegen – vielleicht auch in Form eines „Pflegeriesterns“ – sorgt für mehr Generationengerechtigkeit. Für eine mögliche Umstellung gab es in den letzten Jahren bereits einige durchaus praktikable Vorschläge. Das Ziel ist allen bekannt, es wird weiter über den Weg gestritten. Aber alle wissen, dass man gerade den Zeitpunkt zum Loslaufen verpasst.

>> Herr Thiel, besten Dank für das Gespräch.

Kontakt:

Terranus-Gruppe, Köln

Tel.: 0221/937007-00

Fax: 0221/937007-77

info@terranus.de

www.terranus.de

PROJECT FLOORS
the up-to-date company

Mehr Bodenfreiheit bis der Arzt kommt.

Mit den Kunststoff-Designbodenbelägen von PROJECT FLOORS realisieren Sie immer ein naturnahes, positives Wohlfühlambiente in Altenheimen, Pflegeeinrichtungen und Praxen. Das stärkt die Vitalität der Bewohner oder Patienten und weckt die Lebensfreude. Dabei sind die Böden mit verblüffend echt anmutenden Holz-, Stein- und Keramikdekoren permanent antibakteriell, strapazierfähig, langlebig und leicht zu reinigen. Gerne informieren wir Sie über die vielen weiteren Vorteile.



Auch wenn sich die steigende Anzahl an Hochaltrigen nicht 1:1 in einem erhöhten Bedarf an Pflegeplätzen niederschlagen wird, birgt der demografische Wandel zahlreiche Potentiale für gemeinnützige Träger. So sind altersgerechte Wohnungen noch immer Mangelware. Bislang ist nach Experten-Schätzungen nur rund 1 Prozent des Wohnraums in Deutschland auf die Bedürfnisse älterer Nutzer ausgerichtet, in 15 Jahren muss damit ein Viertel der Wohnungen für die Zielgruppe 70+ ausgelegt sein. Ein Beitrag von Insa Lüdtko.

Mehrwert durch Neuausrichtung

Potentiale am Übergang von stationärer zu ambulanter Pflege



Sozialimmobilien ganzheitlich betrachten: Experten des Netzwerk S arbeiten interdisziplinär.

„Ambulanten Wohnformen gehört die Zukunft“, sagt Dr. Marie-Therese Krings-Heckemeier. Sie ist Vorstandsvorsitzende des unabhängigen wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Beratungsunternehmens Empirica. Der Fokus auf der Entwicklung neuer Wohnformen im Alter sei sowohl politisch gewollt („ambulant vor stationär“) als auch von den Älteren selbst gewünscht. Krings-Heckemeiers Aussagen unterstreichen auch die Ergebnisse einer aktuellen TNS-Emnid-Umfrage zum Thema „Wohnwünsche im Alter“, die vom Bundesverband Wohnungs- und Immobilienunternehmen (BFW) veröffentlicht wurde. Rund ein Drittel der rund 1.000 Befragten erklärte sich demnach selbst in fortgeschrittenem Alter noch einmal zu einem Umzug bereit, wenn ihm eine altersgerechte Wohnung ein weiterhin selbstbestimmtes Leben ermöglichen kann.

Diese Erkenntnisse müssen für gemeinnützige Träger aus dem Bereich der stationären Pflege keine Bedrohung darstellen, „im Gegenteil“, so Christoph Maurer, Der Diplom-Kaufmann und Vorstandsvorsitzender von Initium erkennt diverse Wachstumfelder für die Branche.

Träger könnten ihre vorhandenen Angebote im Bereich der stationären Pflege oder Behindertenhilfe um innovative Wohnangebote erweitern. Etablierte Anbieter hätten damit sogar einen Vorsprung vor neuen Akteuren auf dem Markt, unterstreicht Maurer. Ein über Jahrzehnte historisch gewachsener Bestand mit Pflegeheimen, Wohnheimen und Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, Schwesternwohnheimen, Schulungseinrichtungen und Verwaltungsgebäuden bildet bei den Wohlfahrtsträgern häufig die Anforderungen zurückliegender Epochen ab.

So liegen gerade in dieser lokalen Verwurzelung erhebliche Potentiale im Wettbewerb mit privaten Anbietern, die sich erst neu am Markt platzieren müssen. Maurer weist außerdem auf den weichen Faktor Glaubwürdigkeit hin, den Wohlfahrtsträger zur Erschließung neuer Kundengruppen stärker nutzen könnten. Darüber hinaus verfügen gerade kirchliche Anbieter über langjährige Marktzugänge etwa über die Gemeinden und einen umfangreichen und oft attraktiven Immobilienbestand, der sich häufig in zentralen Lagen befindet.

Wertschöpfungspotentiale realisieren

„Genau hier setzen zukunftsweisende Quartierslösungen an“, ergänzt Eckhard Feddersen, Inhaber von Feddersen Architekten, Berlin. Seine Projekte decken zunehmend die Schnittstelle zwischen stationärer und ambulanter Versorgung ab. Hier können Träger diverse Wertschöpfungspotentiale realisieren, etwa mit einem Ärztehaus und ergänzenden Serviceangeboten wie z.B. einer ambulanten Tagespflege für Menschen mit Demenz. Eine geschlossene Versorgungskette und bunte Angebotspalette könne von barrierefreien Appartements über Komfortwohnungen bis hin zum Pflegewohnen reichen, beschreibt der auf Sozialimmobilien spezialisierte Architekt mögliche Ansätze.

Entscheidern werde es nicht leicht gemacht, Chancen und Risiken der Bestandsentwicklung einzuschätzen und aktiv zu steuern, so Evmarie Zell, das Thema Immobilien werde zunehmend komplexer. Die Betriebs- und Immobilienfachwartin verantwortet den Unternehmensbereich Immobilienportfolio-Management

als Abteilungsleiterin bei Kubus360. Neben notwendigen Instandhaltungsmaßnahmen, die langfristig Unterhaltskosten einsparen sollen, stünden bei der Beratung mit der Entwicklung zukunftsfähiger Nutzungsszenarien in erster Linie strategische Überlegungen im Vordergrund. Dem Immobilienbestand und seiner Perspektive über einen ganzen Immobilienzyklus von 20 Jahren hinweg kommt dabei als entscheidenden Betriebsmitteln eine wichtige Bedeutung zu.

Wie Vorgaben zur energetischen Sanierung verändern sich auch die Parameter für Pflege, Betreuung und Betrieb in immer kürzeren Zyklen. Nutzeransprüche wachsen und differenzieren sich weiter aus. Es sei ein großes Missverständnis, sagt Eckhard Keilbach, „wenn Betreiber glauben, in ihren Immobilienbestand sinnvoll zu investieren, wenn sie neue Fenster einsetzen lassen“. Energetisch werde diese Maßnahme nicht unsinnig sein, aber eine nachhaltige Investition muss dies deshalb noch lange nicht sein, ergänzt der Geschäftsführende Gesellschafter des Stuttgarter Unternehmens Kubus360: „Immobilien gehören eben nicht zum Kerngeschäft eines Betreibers.“ Immer wieder habe sich während der Bearbeitung von Aufträgen gezeigt, dass sich aus der Portfolioanalyse weiterer Beratungsbedarf auf anderen Feldern ergibt, der über das Leistungsbild von Kubus360 hinausgeht. Bei der Verwertung von frei werdenden Immobilien kann z. B. eine Marktstudie als solide Grundlage für innovative Ansätze für Um- bzw. Neuplanungen nötig sein. Schnell stellen sich komplexe rechtliche Fragen wie z. B. die Ermittlung des Risikopotentials bei einer Nutzungsänderung oder die Nachverhandlung von Pflegesätzen. Grundlage für die Investition ist letztlich auch die Entwicklung eines tragfähigen Finanzierungskonzepts.

Kubus360 konnte fünf weitere namhafte und in der Branche bereits bekannte Experten im Bereich Sozialimmobilien für die Gründung eines Expertennetzwerks gewinnen. Unter dem Motto „Sozialimmobilien ganzheitlich betrachten“ positionieren sie sich am Markt als „Netzwerk S“ (www.netzwerk-s.de) im Sinne einer bundesweit aufgestellten und dezentral agierenden interdisziplinären Unternehmensberatung. „Statt den Bestand nur technisch zu optimieren, wollen wir ihn durch unsere unterschiedlichen Sichtweisen und Kompetenzen dem zukünftigen Kerngeschäft eines Betreibers anpassen“, betont Zell den ganzheitlichen Ansatz des Netzwerk S. Im Rahmen der Immobilienportfolio-Analyse identifiziert Zell mit ihrem Team zunächst den Investitionsbedarf und deckt gleichzeitig auch verborgene Potentiale zur Refinanzierung von notwendigen Investitionen eines Bestands auf.

Optimierung, Erweiterung, Neuausrichtung

Ziele einer Restrukturierungs- und Verwertungsstrategie können neben einer größeren Transparenz und effizienteren Nutzbarkeit der Immobilien u. a. die Senkung von jährlichen Instandhaltungskosten und damit die Freisetzung von Mitteln zur Stärkung des Kerngeschäfts sein. Dazu kann es sinnvoll sein, in Umstrukturierungs- und Modernisierungsmaßnahmen zur Verbesserung der Gebäudestrukturen zu investieren. Je nach Ergebnis der Bestandsanalysen kann auch der Verkauf von Grundstücken oder Immobilien, wie aber auch eine Erweiterung des Gebäudebestandes erfolgen. „Gerade in Zeiten knapper Pflegesätze müssen vorhandene Immobilien optimiert und ggf. durch neue ergänzt werden“, so Reinhard Ottmann (Ottmann Consulting, Dorsten). Der Diplom-Ökonom verfügt über langjährige Erfahrungen bei der Entwicklung innovativer

Finanzierungsmodelle und dem Einsatz öffentlicher Fördermöglichkeiten bei Bauvorhaben in der Senioren- und Behindertenhilfe.

Dabei lassen sich die einzelnen Leistungen der Partner flexibel wie ein Baukastensystem an die individuellen Anforderungen eines Auftraggebers anpassen, da sich die Ausgangslagen von Klienten ganz unterschiedlich darstellen können. Mal liegt ein gewachsener Bestand vor, der in Größe und Ausstattung auf das Kerngeschäft des Betreibers reduziert werden soll, oder es geht z. B. darum, für eine einzelne Restfläche ein Konzept zur Nachverdichtung zu entwickeln, um damit das Portfolio eines Trägers zu erweitern. Mit konkreten Planungen und Bauprojekten geht auch die Optimierung der Kapitalströme einher. Durch die strategische Neuausrichtung können die Ökonomen des Netzwerk S die Finanzierungskosten und damit die Zukunftsfähigkeit des Unternehmens im Ganzen erheblich optimieren. Beratungsbedarf auf dem Feld der Finanzierung oder im Bereich Recht kann genauso Ausgangspunkt für Beratungsbedarf sein und sich erst im zweiten Schritt zu einem immobilienrelevanten Thema entwickeln. „Die Bildung von Profit-Centern etwa durch Tochter-Gesellschaften kann ein Unternehmen strukturell optimieren“, erklärt der auf Sozialimmobilien und -unternehmen spezialisierte Anwalt Ronald Richter (Richter Rechtsanwälte, Hamburg). Und nicht weniger wichtig für die Zukunftsfähigkeit am Markt sei es, ergänzt Richter: „Unternehmen werden entscheidungsfreudiger.“

Kontakt:
Insa Lüdtko
Cocon Concept, Berlin
Tel.: 030/61675526
il@cocon-concept.com
www.cocon-concept.com

JELD WEN
DOOR SOLUTIONS

Intelligente
Türlösungen
für höchste Ansprüche.

 Health Care




MORALT
TÜREN


WIRUS
TÜREN

Altersmedizin mit Alltagstraining

Die neue Fachabteilung Geriatrie am St. Vinzenz-Hospital in Dinslaken

Der Neubau des Zentrums für Alterserkrankungen und Radiologie ist der wichtigste Baustein der Zielplanung und der Mittelfristigen Investitions- und Finanzplanung des St. Vinzenz-Hospitals Dinslaken. Der Aufbau einer Fachabteilung für Geriatrie sowie die Einrichtung einer radiologischen Gemeinschaftspraxis wurden in einem zentralen und optimal an das Krankenhaus angebundenen Gebäude zusammengefasst.

Die Finanzierung erfolgte weitestgehend durch Eigenmittel des Trägers. Die im Obergeschoss angeordnete Geriatrie ist seit Anfang 2011 mit derzeit 20 Betten in Betrieb – geplant sind insgesamt 44 Betten. Die Generalplanung für Architektur, Tragwerksplanung, Innenraumgestaltung und Beleuchtungskonzept lag in den Händen des Langenfelder Architekturbüros Fuchtenkord Architekten.

Die neue Fachabteilung für klinische Geriatrie am St. Vinzenz-Hospital Dinslaken behandelt ältere Menschen, die von Verschlechterung des Selbsthilfestatus bedroht sind. Hintergrund kann z.B. eine akute Erkrankung sein – mit Komplikationen und Folgeerkrankungen, mit der Gefahr der Chronifizierung sowie einem erhöhten Risiko eines Verlustes der Autonomie.

Wesentlich für die Geriatrie in St. Vinzenz ist der interdisziplinäre Ansatz: Einerseits kommt der Durchführung altersangepasster akutmedizinischer Diagnostik und Therapie sowie Therapieanpassung an unterschiedliche Belastungssituationen oder interkurrente Erkrankungen große Bedeutung zu. Andererseits werden parallel und zusätzlich Auswirkungen von Erkrankungen auf den Lebensalltag erfasst und behandelt. Aus der Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen, den längeren Verweildauern wie auch die besonderen Anforderungen an eine altengerechte Innenraumgestaltung ergab sich das spezifische architektonische Anforderungsprofil der neuen Abteilung.

Neukonzeption mit kurzen Wegen
Die Entscheidung, das neue Zentrum für Alterserkrankungen nicht im Bestand, sondern in

erster Linie mit Neubaufächen zu realisieren, bot die Chance, losgelöst von klassischen Stationsgrundrissen mit den bekannten langen Fluren eine pflegegruppenähnliche Struktur mit entsprechend großzügigen Aufenthalts- und Therapiebereichen entlang einer zentralen Erschließungszone auszubilden. Alle der Geriatrie zugeordneten Nebennutzungen wie Ergo- und Physiotherapie werden direkt in Räumlichkeiten innerhalb der Station angeboten. Entsprechend kurz sind die Wege, und entsprechend präsent ist dieses zusätzliche Angebot, das die Fachabteilung wesentlich von klassischen Krankenhausstationen unterscheidet.

Darüber hinaus erfüllt die Architektur des Neubaus eine wesentliche städtebauliche Funktion. Durch die Bebauung des ehemaligen Krankenhausparkplatzes erhält der bestehende Haupteingang des Krankenhauses eine bauliche Fassung und Raumkante. Es entsteht ein neuer Vorplatz mit städtischem Charakter, der auch die notwendigen Verkehrsfunktionen übernimmt. Die neue Geriatrie im Obergeschoss ist damit zwangsläufig präsent und im öffentlichen Bewusstsein verankert; die Patienten der Geriatrie erhalten mit dem neuen Aufenthaltsbereich gewissermaßen Logenplätze mit Blick auf den Vorplatz.

Erschlossen wird die neue Fachabteilung über die zentrale Aufzugsgruppe des bestehenden Krankenhauses und die bestehende Station 1. Diese weist als Teil des Bettenhauses aus den 60er Jahren eine klassisch lineare Struktur auf, d.h. Bettenzimmern zur östlichen Gartenseite und zusätzlichen Nebenräumen auf der Westseite. Diese Nebenräume werden im Zuge der



Sitzinseln zur Entspannung



Farbcodes unterstützen die Orientierung

laufenden Umbauten zu Räumen der Ergo- und Physiotherapie sowie zu Arztzimmern umgewidmet.

Gemeinsam essen

Auf der Westseite schließt der Neubau mit einer eigenen ringförmigen internen Erschließung an. Im gläsernen Verbindungsbauwerk zwischen Alt- und Neubau entsteht der zentrale Stützpunkt. Entlang des Hauptflurs werden zwei offene Aufenthaltsbereiche mit Ess- und Wohnzimmerbereich für die Patienten der Station angeordnet. Hier werden abweichend von klassischen Krankenhausstrukturen Mahlzeiten gemeinsam eingenommen, der Wohnzimmerbereich bietet zudem auch in den Abendstunden die Möglichkeit Aufenthalts- und Verweilqualität und damit einen atmosphärischen Gegenpol zum durchaus hektischen Stationsalltag.

Der große multifunktionale Gruppenraum neben dem Aufenthaltsbereich ist wegen seiner nicht durchgängigen Belegung bewusst als Durchgangszimmer geplant. Bei Therapiesitzungen, Gruppenveranstaltungen u. Ä. werden die großen Flügeltüren geschlossen. Ist der Raum nicht genutzt, steht er als Erweiterung der Flurfläche zur Verfügung und stellt den zugunsten kurzer Wege wünschenswerten Ringschluss her.

Das Pflegebad und auch die Stationsküche werden im Sinne eines „Alltagstrainings“ genutzt und sind entsprechend mit allen auch aus dem häuslichen Alltag vertrauten Geräten und Funktionen ausgestattet, zudem in ihrer Größe auch für die Belegung durch Therapiegruppen ausgelegt.

Anleihen an Hotel-Farbkonzeptionen

Verglaste Flurenden sichern nicht nur den Tageslichteinfall, sondern ermöglichen Besuchern und Patienten eine einfache Orientierung und bieten z. B. mit Sitzgruppen am Flurende eine geschützte und der Geschäftigkeit des Stationsalltags entrückte Aufenthaltsqualität. Unterstützt werden diese funktionalen Überlegungen durch ein stringentes Farb- und Materialkonzept, das bewusst Anleihen im Wohn- und Hotelbau sucht.

Wesentliches Merkmal sind die auffälligen orangefarbenen Bodenbeläge, mit hölzernen abgesetzten Sitzinseln. Auch in den Patientenzimmern finden Vinyl-Planken in Eicheoptik Anwendung. Im Aufenthaltsbereich kommen zudem hölzerne Wandverkleidungen zum Einsatz. Weiße Möbel mit Akzenten in Sand, Hellblau, Orange und Aubergine bestimmen sowohl die öffentlichen Bereiche als auch die Patientenzimmer. Der auf die einzelnen Funktionen abgestimmte Farbcode findet bei der Farbgestaltung der Türen, im Wandschutzsystem und in den einzelnen objektbezogenen gefertigten Möbeln Anwendung.



Fachabteilung für Geriatrie und radiologische Gemeinschaftspraxis

Farbige Balken dienen so auch in den Patientenzimmern zur Unterscheidung der einzelnen Bettenstellplätze und der ihnen zugeordneten Patientenschränke und Badregale.

Asymmetrischer Lichteinfall

Das Gestaltungskonzept wird in besonderer Weise durch die Beleuchtung unterstützt: In den Fluren kommen Lichtbänder als Gipseinbaukanäle zum Einsatz; der asymmetrische und indirekte Lichteinfall verleiht den Flurdecken eine besondere Großzügigkeit. Diese Linienleuchten korrespondieren mit den Pendelleuchten am Tresen und Wandleuchten an den Flurenden. In den Patientenzimmern kommen Wandleuchten mit direktem und indirektem Lichtanteil zum Einsatz. Dazu kommen in die Möbel und TV-Paneele integrierte Akzentleuchten mit LED-Technik.

In das mit Eröffnung des Neubaus ebenfalls erneuerte Wegeleitsystem des Krankenhauses integrierte Beschilderungen und Informationsstelen runden das Gestaltungskonzept ab.

Künftige Aufstockung vorbereitet

Der Neubau entstand als Massivkonstruktion aus Stahlbeton, die für eine zukünftige Aufstockung in Skelettbauweise vorgefertigt ist. Eine besondere Hausforderung stellen die durch die niveaugleiche Anbindung an den Bestand vorgegebenen Geschosshöhen dar, die eine vollständig unterzugfreie Bauweise erfordern.

Die Außenfassade ist in Teilbereichen mit großformatigen hinterlüfteten Ziegelplatten verkleidet. Im Erdgeschoss gliedern keramische Fassadenlamellen („Baguettes“) die eingerückte

Fassade der Untersuchungsräume, bieten Sichtschutz und fassen die aus funktionalen Gründen heterogene Fensterfolge zu einer architektonischen Einheit zusammen. Im Obergeschoss wird dieses Gestaltungselement bei den Fensterbändern der Patientenzimmer aufgenommen. An den Glasfugen der Treppenhäuser bilden die keramischen Lamellen einen starren außen liegenden Sonnenschutz.

Kontakt:

Füchtenkord Architekten, Langenfeld

Tel. 02173/39435-0

info@fuechtenkord-architekten.de

www.fuechtenkord-architekten.de



Gemeinsamer Essbereich



Stadt im Haus

Das Rostocker Senioren-Zentrum „An der Warnow“

Mit dem Senioren-Zentrum „An der Warnow“ in Rostock ist ein Neubau mit unverwechselbarem Charakter entstanden. Innen wie außen nimmt das Haus Bezug auf die Hansestadt und bietet den Bewohnern Heimat im doppelten Sinn. Die Architektur stammt vom Berliner Büro Feddersen Architekten.

Nordwestlich der Rostocker Innenstadt ragen die Plattenbauten des Ortsteils Lütten Klein in den Ostseehimmel. Zwischen fünfgeschossigen Wohnblocks künden markante Hochhäuser von der Aufbruchstimmung der 60er und 70er Jahre, als viele junge Familien den Komfort in der neuen Großsiedlung suchten. Die Generation der Erstbezieher prägt bis heute das Viertel. Inzwischen sind viele von ihnen auf Betreuung und Pflege angewiesen, der Bedarf steigt seit einigen Jahren kontinuierlich.

Nach wie vor sind die Menschen hier stark verwurzelt und suchen nach Angeboten in der nächsten Umgebung.

Vor diesem Hintergrund begann die Kervita-Gruppe im Herbst 2008 mit den Planungen für ein Pflegeheim: Als idealer Standort bot sich das Gelände einer ehemaligen Polizeiwache an. In fußläufiger Entfernung findet sich ein Einkaufszentrum, die Straßenbahnhaltestelle liegt um die Ecke, und eine Schule grenzt direkt an. Mitten im Quartier verwirklichte das Berliner Büro Feddersen Architekten ein neues Pflegeheim für 120 Menschen.

Lokale Identität

Die enge Beziehung zur Umgebung und zur Stadt Rostock wurde zum architektonischen Leitgedanken des Projektes. „Wir wollten ein Haus mit lokaler Identität bauen. Es sollte ein Gebäude sein, das sich nicht nur in sein Umfeld einpasst, sondern den Bewohnern Heimat bietet“, so der Architekt Eckhard Feddersen. Dieser Anspruch durchzieht als roter Faden das gesamte Haus, von der Fassade bis in die Ausgestaltung der Flure.

Mit seiner klaren, kubischen Struktur passt sich der dreigeschossige Neubau in

die Umgebung der Plattenbausiedlung ein. Das U-förmige Gebäude umschließt einen schützenden Hof. Seine Fassade wird von einem farblichen Dreiklang aus gedecktem Weiß, sattem Grün und einem sandigen Ton gegliedert. Dieser Farbkanon liegt der Gestaltung des gesamten Hauses zugrunde.

Auch in seiner Form spricht der kubische Baukörper die klare Architektursprache seiner Umgebung. Mehrere Einschnitte lockern ihn auf und gewähren Einblicke ins Innere. Eine gläserne Fuge markiert den Empfang und nimmt das Haupttreppenhaus auf. Zwei weitere Einschnitte an den Gebäudeseiten eröffnen an den Flurenden Aussichtspunkte. Balkone bieten vielfältige Blickbeziehungen zwischen den verschiedenen Gruppen und in die Nachbarschaft. So ist der angrenzende Schulhof im täglichen Blickfeld der Bewohnerinnen und Bewohner. Das Gebäude vereint ruhige Geschlossenheit mit freundlicher Transparenz.

Stadtspaziergänge

Auch die Innengestaltung schafft vielfältige Bezüge zu Rostock: Die Flure der vier Wohnbereiche Zoologischer Garten, Warnemünde, Stadtpark und Hafen schmücken Wandbilder mit Originalmotiven aus der Hansestadt. Die

Bilderfolgen fügen sich zu vier Stadtpaziergängen zusammen. Eine charakteristische Auswahl von Farben begleitet die Galerien. Im Zoologischen Garten wechseln sich ein sattes Blattgrün mit Ockertönen ab, die an Tierfelle erinnern. Das Seebad Warnemünde symbolisieren maritime Blau- und Türkisnuancen. Für den Bereich Stadtpark wurde eine Zusammenstellung gedeckter Blütenfarben ausgewählt. Der Atmosphäre des Rostocker Hafens entsprechen ein intensives Rostbraun und das steinerne Grau der Kaimauern.

Die kräftige Farbigkeit bleibt auf die Eingangsnischen der Bewohnerzimmer beschränkt. Die eigentlichen Flurwände sind in einem zurückgenommenen Weiß gehalten und tragen die Bilder. Verbunden mit dem hellen Sandton der Decke wird hier an den Farbkanon der Fassade angeknüpft. Durch die im Wechsel gestalteten Wandnischen entsteht ein lebendiger Kontrast, der die Flure gliedert und die Zimmereingänge zu eigenen Adressen formt. So wird auch die Orientierung unterstützt: Jede Etage, jeder Flurabschnitt besitzt einen eigenen Charakter. Die visuellen Spaziergänge führen auch durch die Gemeinschaftsbereiche, die ebenfalls in den entsprechenden Farben gehalten sind und mit einer Bilderwand den Rundgang ergänzen.

Wohnlichkeit steht an erster Stelle

Die Fußböden der Flure sind mit einem Textilbelag in Holzoptik ausgelegt. Neben der wohnlichen Stimmung und der Unemp-

findlichkeit spricht vor allem die komfortable Raumakustik für dieses Material. Glatte Böden sorgen oft für eine Geräuschkulisse, die eher an ein Krankenhaus erinnert und die Wohnlichkeit stark beeinträchtigt.

Für Eckhard Feddersen ist ein textiler Bodenbelag in manchen Fällen daher die bessere Wahl: „Auch wenn viele Architekten immer noch Vorbehalte gegenüber diesen Imitationen haben – wenn sie zu einer angenehmen Atmosphäre beitragen und konzeptionell stimmig sind, setze ich sie gern ein.“ Gerade in den privaten Räumen des Heimes, den Bewohnerzimmern und ihren Bädern, schafft der Berliner Architekt mit einfachen Mitteln Wohnlichkeit: Die Einbaumöbel in Teakfurnier sorgen für ein behagliches Ambiente, das noch genügend Raum für individuelle Gestaltung lässt.

Fließende Übergänge

Das gestalterische Zusammenspiel von Innen und Außen ist ein Kennzeichen des Senioren-Zentrums in Lütten Klein. In den Etagenlobbies finden sich die Farben der Fassade wieder. Hier sind es die halbtransparenten Vorhänge, die in Grüntönen changieren. Der in quadratischen Platten verlegte Natur- und Betonwerkstein Lithogran korrespondiert mit den beige Wänden und Decken. Bodentiefe Fenster weiten den Raum vor den Fahrstühlen zu den Loggien hin auf und geben jedem Wohnbereich dadurch ein großzügiges Entree.

Auch das Erdgeschoss besticht durch seine fließenden Übergänge. An den mit Solnhofener Platten ausgelegten Eingang schließt sich das Restaurant und die Leseecke mit Kamin an. Die Wandfächer werden nach und nach von den Bewohnern mit eigenen Büchern bestückt – so entsteht eine gemeinsame Bibliothek. Auch hier dominieren beige Schattierungen in Wand und Decke mit einem kräftigen Grün in den Vorhängen.

Authentisch und vertraut

Die konsequent ortsbezogene Gestaltung macht das Senioren-Zentrum „An der Warnow“ zu einem unverwechselbaren Wohnort für pflegebedürftige Menschen. Die Gestaltung greift Orte auf, die den Bewohnerinnen und Bewohnern vertraut sind. Sie geht auf die realen Lebenswelten der Menschen zurück und ist für sie unmittelbar spürbar. Für manche von ihnen sind es heute noch beliebte Ausflugsziele, für manche sind es Erinnerungen, die geteilt werden und die lokale Identität authentisch widerspiegeln. Das Haus kann ihnen Heimat im doppelten Sinn sein: Wohnung und gewohntes Stadtbild rücken zusammen.

Kontakt:

Feddersen Architekten, Berlin

Tel.: 030/349908-0

mail@feddersen-architekten.de

www.feddersen-architekten.de

Wohlfühlen beginnt mit einem Konzept



Der Mensch und sein Bedürfnis nach individuellem Lebensraum und hohem Komfort steht bei der Entwicklung unserer Produkte im Mittelpunkt.

Jedes unserer Einrichtungskonzepte schenkt Lebensqualität. Pflegerische Ansprüche werden bis ins Detail technisch perfekt umgesetzt, wobei immer der wohnliche Aspekt dominiert – und das in umfangreichen Ausführungen und Dekoren. Für jeden Grundriss und jedes Budget.

.bock ^{///}

www.bock.net

Hermann Bock GmbH
Nickelstr. 12
D-33415 Verl

Telefon: 052 46.92 05.0
Telefax: 052 46.92 05.25
E-Mail: info@bock.net

Den Tagen mehr Leben geben

Das Albert-Schweitzer-Hospiz in Bayreuth

Die leitende Maxime der Bayreuther Albert-Schweitzer-Hospizes stammt von dessen Namensgeber, dem berühmten elsässischen Theologen und Krankenhausgründer von Lambarene: „Ehrfurcht vor dem Leben“ – dieser Leitspruch von Albert Schweitzer spricht aus, mit welcher Haltung das Haus den hier aufgenommenen schwerstkranken Sterbenden begegnet. Das stationäre Hospiz ist ein Angebot für Menschen aus Oberfranken sowie Teilen der Oberpfalz. Gebaut wurde es vom ebenfalls in Bayreuth ansässigen Büro Becher & Partner.

Das Wort Hospiz bedeutet ursprünglich Herberge und Gastfreundschaft. Im frühen Mittelalter boten diese Einrichtungen Pilgern, Kranken, Alten und Schwachen Unterkunft und Pflege. Heute verstehen wir unter dem Begriff Hospiz ein ganzheitliches Unterstützungskonzept für sterbensranke Menschen und ihre Angehörigen. Die Bedürfnisse der Betroffenen stehen im Mittelpunkt, sie werden in Anlehnung an den ursprünglichen Begriff nicht als Patienten, sondern als Gäste bezeichnet. Die Erhaltung der Würde und Selbstbestimmung

des Einzelnen sind wesentliche Werte in der Hospizarbeit, unabhängig von Herkunft, Religionszugehörigkeit oder dessen finanziellen Möglichkeiten. Ein Team aus erfahrenen Pflegekräften, ehrenamtlichen Hospizhelfern, Hausärzten, Seelsorgern, Sozialarbeitern und Therapeuten wirkt zusammen und sorgt für die individuelle Betreuung, für soziale und menschliche Fürsorge um jeden Gast und seine Angehörigen, getreu nach dem Motto der Hospizbewegung: nicht dem Leben mehr Tage, sondern den Tagen mehr Leben geben.

Eingebunden ins Urbane

Der Wunsch, ein Hospiz für sterbensranke Menschen für Oberfranken und dem Einzugsgebiet der angrenzenden Bezirke einzurichten, war über lange Zeit gereift. Es sollte ein in das urbane Leben einer Ortschaft eingebundenes Gebäude entstehen, das seine Gäste nicht dem Gefühl überlässt, abgeschoben zu sein. Der geplante Standort war anfänglich umstritten – der nachbarschaftliche Umgang mit dem Sterben führte zu Irritationen bei manchen Anliegern, wohl auch durch ungenügende Informationen über das vorgesehene Projekt. Diese Ressentiments sind heute abgeebbt.

Mit der Gründung der Albert-Schweitzer-Hospiz-Gesellschaft unter Trägerschaft des Diakonischen Werkes – Stadtmission Bayreuth, des Hospizvereins Bayreuth und der Bayreuther Hospizstiftung konnten Bauherr und Unterhalt des Hospizes sichergestellt und das Büro Becher & Partner mit der Umsetzung des Vorhabens beauftragt werden.

Einfühlung und Lernbereitschaft

Ein Hospiz zu planen, erfordert großes Einfühlungsvermögen, Lernbereitschaft und viele Gespräche mit Menschen, die



Raum der Stille



Die zentrale Halle im Albert-Schweitzer-Hospiz, Bayreuth



Das einstöckige Gebäude ermöglicht den ebenerdigen Zugang zum Garten.



Die Möblierung ist individuell anpassbar.

sich der Hospizarbeit verpflichtet haben. So entstand nach fünfjähriger Planungsphase und knapp eineinhalbjähriger Bauzeit ein Gebäude mit zehn stationären Pflegebetten und zwei Gästezimmern für Angehörige, mit Gemeinschaftsbereichen, Verwaltungs- und Funktionsräumen – und einem gesonderten Raum, dem Raum der Stille – ein Ort der inneren Einkehr, des Abschiednehmens, des Gebetes, der Meditation.

Um eine lichtdurchflutete Halle als Ort der Gemeinschaft ordnen sich in windmühlenartigem Grundriss vier Gebäudeflügel. Die beiden zum Garten orientierten Gebäudeteile sind den Gästezimmern vorbehalten, die Gemeinschaftsräume umgeben die zentrale Halle, der Trakt der Funktionsräume öffnet

zum Versorgungshof und Parkplatz, die Verwaltung zur Straße und dem Eingangsbereich. Der Raum der Stille wirkt wie ein gesonderter Baukörper und erhielt auch einen zusätzlichen Eingang – er steht als Gottesdienstraum der gesamten Gemeinde zur Verfügung.

Flexibles Mobiliar in wohnlicher Atmosphäre

Entstanden ist ein Haus mit wohnlichem Ambiente, besonders in den Gästezimmern – und nirgends spürt man eine krankenhaushafte Atmosphäre. Das eingeschossige Gebäude ist behindertengerecht und bietet sowohl Gelegenheit zum privaten Rückzug als auch für das Zusammensein mit vertrauten Menschen. Dafür haben die Architekten von Becher & Partner eigens eine in den Erker eingepasste Sitzbank kreiert. Sie ist im Bedarfsfall ausziehbar und kann dann beispielsweise als Ruheliege für einen Angehörigen verwendet werden, wenn der Gast sich dessen Beistand und Anwesenheit wünscht.

Auch die mobilen Sitzcontainer, im Schrankbereich integriert, sind leicht und variabel einsetzbar, sowohl im Gästezimmer, als auch im Foyer oder im Wohnzimmer. Außerdem gibt es flexible Einhängeregale – als Auslage für lieb gewordene Gegenstände oder Bilder. Sie lassen sich variabel dort positionieren, wo sie z.B. für den Liegenden greifbar und für den Sitzenden gut sichtbar sind. Die Möblierung, sei es die Stellung des Bettes, der Sitzgruppe, des Schreib- und Essplatzes, kann persönlich arrangiert werden. Lese-, Schreib-, Bettbeleuchtung lassen sich ebenso einfach anpassen.

Holz, Lehm und Keramik

Das Farb- und Material-Konzept wurde für das Gesamthaus entwickelt. Es ist als Mosaik konzipiert – mit Einzelbausteinen aus natürlich anmutenden Materialien wie Holz, Lehm, Keramik, Textilien, Erd-, Rot-, Blau- und Gelbtönen, die etwa an Türen, Einbauten oder dem Mobiliar variabel eingesetzt werden. Sie sind im jeweiligen Gesamtzusammenhang des Raumes komponiert und vermitteln

eine warme und freundliche Atmosphäre, ein wohnliches Ambiente, unabhängig von Zeitgeist oder Lebensalter. Die Böden bestehen aus Holzlamellenparkett oder Linoleum, die Wände sind mit Holz verkleidet oder in unterschiedlichen Farben gestrichen.

Die Gemeinschaftsräume Wohnzimmer, Wintergarten, Foyer, Küche, auch ein kleiner Raucherraum, bieten die Möglichkeit des Zusammenseins, sei es zum Gespräch, zum Spielen, Fernsehen oder Musizieren, für gemeinsame Mahlzeiten oder auch nur, um still dabei zu sein. So sind im Foyer, im Wohnzimmer und auch im Raum der Stille eigene Stellflächen für Gästebetten vorgesehen.

Nähe zu Natur und Landschaft

Die umgebende Natur ist in den Gästezimmern präsent. Niedrige Brüstungshöhen und eine Vielzahl von Fenstertüren lassen den Blick in den Garten und die sich anschließende Landschaft zu. Aber auch Abgrenzungsmöglichkeiten, etwa durch Vertikalmarkisenflächen zwischen den einzelnen, bettengängigen Gästezimmerterrassen oder eine abdunkelnde Fensterdekoration, lassen Abschottung und Rückzug zu.

Schon in der Wohnhalle trifft der eintretende Gast als Erstes auf den „Baum des Lebens“. Er steht für den Anspruch, den sich die Mitarbeiter des Albert-Schweitzer-Hospizes gestellt haben: „Ein Hospiz ist ein Ort des Lebens. Ziel unseres Handelns ist, die Lebensqualität und Selbstbestimmung unserer Gäste bis zuletzt zu erhalten und zu stärken.“ In diesem Geist wurde das Gebäude erbaut und gestaltet.

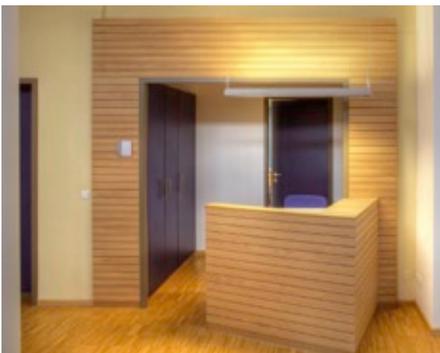
Kontakt:

Becher & Partner Architekten, Bayreuth

Tel.: 0921/7468-0

info@becher-partner.de

www.becher-partner.de



Natürliche Materialien im gesamten Gebäude



Schöner Leben

Das Seniorenhaus bella-Vita bei Lüneburg

Wohnliche Atmosphäre braucht auch Platz: Deshalb wird den Bewohnern des Senioren- und Pflegeheims bella-Vita im südwestlich von Lüneburg gelegenen Kirchgellersen reichlich davon geboten. Der neue Anbau verträgt sich mit seiner Klinkerfassade harmonisch mit dem Altbau aus den 20er Jahren. Investitionen in die Gebäude sind für Einrichtungsleiterin Astrid Hilsen ebenso wichtig wie solche in die Weiterbildung der Mitarbeiter. Die Planung des Projekts unterstützte die in Lüneburg ansässige Roland Wölk Projektentwicklungs-Gesellschaft.



Sie ist mit viel Herzblut und Liebe bei der Arbeit und begreift ihren Beruf als Berufung: Astrid Hilsen ist Geschäftsführerin der bella-Vita „Haus Hilsen“ Gesellschaft in Kirchgellersen bei Lüneburg. „Hand in Hand zum Wohle der Bewohner“ lautet die Firmenphilosophie, für die sich alle Mitarbeiter hier täglich einsetzen mit Ilona Müller als Pflegedienstleiterin und Astrid Hilsen als Einrichtungsleiterin an der Spitze. Dabei spielen der enge Kontakt von Angehörigen und Betreuern sowie regelmäßige Gespräche über die Bedürfnisse der Bewohner eine zentrale Rolle.

Seit Februar 1984 bietet die Pflegeeinrichtung ein Zuhause – anfangs für 26 Senioren. „Damals waren die Heimbewohner noch nicht so pflegebedürftig wie heute. Man lebte nahezu familiär in der kleinen Einrichtung“, erinnert sich Astrid Hilsen an die Anfänge. 2004 pachtete sie das Gebäude und führte die Pflege unter dem Namen bella-Vita „Haus Hilsen“ weiter. Schließlich kaufte sie das Haus, ließ einen Anbau errichten und erweiterte das Pflegeangebot auf 58 Plätze. Der wohnliche, familiäre Charakter ist dabei erhalten geblieben.

Umbau in Harmonie

„Das neue Gebäude fügt sich sehr harmonisch in das Wohngebiet ein, die Anbindung an das bestehende Haus aus dem Jahre 1924 ist wunderbar gelungen.“ Entstanden ist ein kleines Anwesen zum Wohlfühlen mit einem warm anmutenden Klinkerbau mit Terrasse und einem liebevoll hergerichteten Bauerngärtchen. Die Gespräche um das damalige Bauvorhaben wurden mit unterschiedlichen

Architekten und Baurägern geführt, berichtet die Geschäftsführerin und Einrichtungsleiterin. Die größte Hürde für die Erweiterung war die Finanzierung, da einige Banken nur schwerfällig oder gar keine Kredite für Altenheimbauten vergeben, berichtet sie. Nach zweijährigen Bemühungen wurden schließlich Kreditverträge mit der örtlichen Sparkasse geschlossen. Den richtigen Partner für eine bedarfsgerechte und einfühlsame Planung fand die Einrichtungsleiterin in Diplom-Ingenieur Roland Wölk Projektentwicklungs-Gesellschaft in Lüneburg.

Roland Wölk und Astrid Hilsen legten viel Wert auf ein großzügiges Raumangebot. „Schließlich sollen die Bewohner sich wohlfühlen und ihren Alltag aus vollem Herzen genießen können“, sagt Astrid Hilsen. Außerdem: „Da wir Physio- und Ergotherapie in den eigenen Räumen anbieten, betreuen wir gerne Menschen, die in der Bewegung eingeschränkt sind, zum Beispiel Parkinson- und Schlaganfallbetroffene. Und wir bilden jedes Jahr Mitarbeiter zum Thema Multiple Sklerose fort.“ Denn das Bild der Altenpflege hat sich, so Astrid Hilsen, in den letzten Jahren stark verändert. In diesem Berufszweig sei Stillstand ein enormer Rückschritt. „Wer heute Kunden gewinnen und sicher am Markt bestehen möchte, muss in das Gebäude ebenso investieren wie in die Menschen, in die Fort- und Weiterbildung seiner Mitarbeiter.“

Raum- und Service-Angebot

Das Raumangebot ist neben der wohnlichen Atmosphäre ein wichtiges Entscheidungskriterium für die Kunden, sagt Astrid Hilsen.

Deshalb betragen die Zimmergrößen bis zu 24 Quadratmeter statt der üblichen zwölf. Ein eigener Therapiebereich sowie eine hauseigene Küche gehören neben dem Lädchen und dem Frisör zu den neuen Angeboten für die Bewohner. Die Farben in den beiden Wohngruppen spielen bei der räumlichen Gestaltung eine entscheidende Rolle: Die Wände strahlen in einem warmen Cremegelb. Der Fußboden mit dem natürlich wirkenden Holzdekor, die Auswahl der Bilder, Stoffe und Möbel erzeugen eine harmonische, wohnliche Atmosphäre.

Besonderes Augenmerk wurde auch auf die Auswahl der Lichtquellen gelegt. Nach einer ausführlichen Planung wurde die Auswahl der Leuchtmittel gemeinsam von Planer Roland Wölk und der Einrichtungsleiterin in einem örtlichen Fachgeschäft getroffen. Indirektes Licht unterstreicht die wohnliche und gemütliche Atmosphäre, Bilderleuchten setzen optische Akzente. Die gleiche Sorgfalt galt der Auswahl der Möbel von der Firma Bock: Sie wurden vorab getestet, sodass tatsächlich nur Möbel in der Einrichtung ihren Standort gefunden haben, die sowohl den pflegerischen Anforderungen als auch den persönlichen Bedürfnissen der Bewohner entsprechen.

Räume zum Leben

Die Zimmer heißen die neuen Bewohner willkommen: Warme Holztöne (Dekor „Apfel geplankt“), harmonische Formgebung – alles ist aus einem Guss. Auch die Möbel der Firma Herrmann Bock, Bremen, fügen sich in das wohlige Ambiente ein. Eine neue Bewohnerin stellt strahlend fest: „Die Möbel in dem neuen Zimmer passen wunderbar zu meinem mit-



Das Senioren- und Pflegeheim bella-Vita in Kirchgellersen



Astrid Hilsen (rechts) und Ilona Müller (links).



Gepflegte Außenanlagen und ein Garten umgeben das Haus Hilsen.



Das Pflegebett von Bock fügt sich gut in das Einrichtungskonzept ein.

gebrachten Büfett und dem antiken Sofa.“ Sie fühle sich bereits ein wenig heimisch, bekennt sie, während der Hausmeister unter ihrem prüfenden Blick die Familienbilder aufhängt und die Bücherregale anbaut.

Der große Therapieraum bietet eine Reihe von Möglichkeiten: Sitzgymnastik, Sing- und Gesprächskreise, Spielenachmittage, Andachten bis hin zu Bastelkursen. Bei der Ausgestaltung des Programms geht man hier gerne auf die zahlreichen Bewohnerwünsche ein. Die Meerblicktapete gab dem Therapieraum seinen Namen: Meerblickzimmer. Zum Verweilen lädt auch die kleine Bibliothek ein, der kuschelige Raum ist das „Muschelzimmer“.

Liebevoll das „Seesternzimmer“ genannt wird der Bewegungsraum. Er ist für die Physiotherapie ausgestattet mit Gehbarren, Sprossenwand, Balancetrainer, Stehbrett sowie einer Bobathliege. Sie sind Zeugen für die vielen kleinen und großen Erfolge in der Arbeit der Physiotherapeuten, sagt Astrid Hilsen – „und dabei leuchten in dem Zimmer tatsächlich die Sterne, bei jedem Erfolg in den Augen der Bewohner“.



Wärme, Wohnlichkeit und viel Platz

Kontakt:

bella-Vita „Haus Hilsen“ GmbH, Kirchgellersen

Tel.: 04135/8098-88

info@seniorenhaus-bella-vita.de

www.seniorenhaus-bella-vita.de

Adieu Tristesse

Umbau und Erweiterung des Pflegeheims Saint Joseph im luxemburgischen Petingen

Drei Pflege- und Seniorenheime gehören zur Luxemburgischen Zitha-Senior-Gruppe. Neben dem Centre St. Jean de la Croix in Luxemburg-Stadt und einem Altersheim in Consdorf gehört dazu das Pflegeheim Saint Joseph in Petingen (französisch: Petange). Dieses liegt mitten im Stadtzentrum, nahe dem Marktplatz, der Gemeindeverwaltung und der Kirche. Das 1895 gebaute Haus wurde im Jahr 1987 in ein Pflegeheim umgewandelt, 1995 grunderneuert und jetzt umfassend baulich erweitert. Die Architektur für das im Frühjahr 2011 abgeschlossene Projekt stammt von dem Gewinner eines dazu ausgeschriebenen Wettbewerbs, dem Atelier d'Architecture et de Design Jim Clemes.

Die Trägerin von Saint Joseph, die Luxemburger Zitha-Gruppe, steht in der christlich geprägten Tradition der Tertiär-Karmelitinnen, die bis ins Jahr 1872 zurückreicht. Der Auftrag der damaligen Stifter des „Zitha-Vereins“, nämlich jungen Frauen in materieller, sozialer und seelischer Not beizustehen, prägt die Arbeit der

Schwestern bis heute: „Der Dienst am Menschen erfolgt unabhängig von seiner sozialen Stellung, seiner Herkunft, Rasse oder religiösen Überzeugung“, heißt es in dem ausführlichen, von Generaloberin Schwester Brigitte Schneiders veröffentlichten gemeinsamen Leitbild der individuell geführten Häuser.

Zu diesem Leitbild der Schwestern zählt auch die Einschätzung, dass Wohlbefinden durch Ästhetik vermittelt wird. „Sehen, Fühlen, Riechen, Hören und Schmecken“ und „die Schönheit unserer Häuser und Räume“ sind dem Haus ausdrücklich wichtig – „dauerhafte Geborgenheit“ sollen die Einrichtungen vermitteln. Auch „künstlerische Ausdrucksformen sollen ein Gegengewicht herstellen zur Tristesse des Alltags“.

Weitläufige Offenheit

Zur Erfüllung dieser durchaus hohen Ansprüche entschied sich die Trägergesellschaft im Rahmen eines Wettbewerbs im Jahre 2004 für das Atelier d'Architecture et de Design Jim Clemes. Der Entwurf des luxemburgischen Büros, das mit vielen internationalen Architekten zusammenarbeitet, überzeugte insbesondere durch eine gute Einbindung des Neubaus in die vorhandenen Strukturen, aber auch durch die effiziente Nutzung der schwierigen Grundstückssituation. Auch das vom Büro Jim Clemes vorgelegte, weitläufig offen geplante Konzept mit seinen therapeutischen Gärten überzeugte – und gab letztlich den Ausschlag



Spiel des Lichts in der Rampenhalle im Neubau von Saint Joseph

Foto: Andre Weisgerber



Außenansicht von Saint Joseph in Petange

für den Auftrag zu Umbau und Erweiterung von Saint Joseph.

Hintergrund für die Entscheidung zu dieser Erweiterung des Hauses war der Umstand, dass sich auch aus Sicht der Trägergesellschaft die Anforderungen an Senioreneinrichtungen geändert haben: Sie ergeben sich zum einen aus dem steigenden Durchschnittsalter der Einwohner. Dazu kommt aber auch die steigende Zahl von Personen mit Demenz. Beides erforderte eine Modernisierung des Bestands und eine Erweiterung der Einrichtung. Da die bestehende Struktur keine getrennten Wohnbereiche für demenzkranke Bewohner zuließ und eine effektive Betreuung dadurch unmöglich wurde, fiel die Entscheidung auf einen Erweiterungsbau mit einem spezifischen Betreuungskonzept für die verschiedenen Bedürfnisse der Bewohner.

Öffentliches und Privates

Der viergeschossige Altbau von Saint Joseph besteht aus drei Gebäudeflügeln und einem zentralen Mittelbau. Nach der Umbaumaßnahme beherbergt er jetzt im Erdgeschoss therapeutische, pastorale sowie gesellschaftliche Dienste wie Restaurant, Kapelle/Andacht, Ergo- und Kinesitherapie. In den drei Obergeschossen befinden sich nach wie vor die Pflegestationen. Der Mittelbau des Bestandsgebäudes wurde im Erdgeschoss zum zentralen, öffentlich zugänglichen Treffpunkt, an den die Cafeteria und das Restaurant angeschlossen sind. In den Obergeschossen sind die privaten Aufenthaltsbereiche der Bewohner untergebracht. Durch den Erweiterungsbau und die „Passerelle“, einem Übergangsweg,

erhält die Pflegeeinrichtung eine neue attraktive Eingangssituation, die gleichzeitig zur Identifikation und Orientierung beiträgt.

Der mäanderförmige, dreigeschossige Erweiterungsbau schuf neuen Wohnraum für demente und nicht demente Bewohner. Im Erdgeschoss, im ersten Obergeschoss und in einem Flügel des Gartengeschosses sind sechs Wohngruppen mit 42 Betten für Bewohner mit Demenzerkrankungen untergebracht sowie 40 Einzelzimmer für die normale Altenpflege. Im zweiten Gartengeschossflügel befinden sich die Verwaltung, die Technik und die Küche mit einer Kapazität von 250 bis 300 Tagesessen.

Aufenthalt mit Atmosphäre

Große Fenster sowohl in den Zimmern als auch in den Gruppen- und Erschließungsräumen sorgen für viel Tageslicht. Eine kontinuierlich verlaufende Wandbeleuchtung belichtet die Räume in den Abend- und Nachtstunden, ergänzt durch punktuell gesetzte Pendelleuchten in den Gruppenräumen.

Holz und freundliche Farben sorgen für eine wohnliche Atmosphäre innerhalb einer Pflegestruktur und bieten ein hohes Maß an Aufenthaltsqualität für Bewohner, Pflegepersonal und Besucher. Eine Vielzahl unterschiedlicher Plätze innerhalb des Gebäudes bieten Treffpunkte für die Bewohner genauso wie Möglichkeiten für Rückzug, Ruhe und Verweilen.

Bewegungsfreiheit drinnen und draußen

Die sechs Demenz-Wohngruppen bestehen jeweils aus einem Wohn- und Esszimmer, einer zum Wohnzimmer hin offenen Küche und sieben Schlafzimmern. Besonderes Augenmerk wurde hier auf das Bedürfnis nach Bewegungsfreiheit der zukünftigen Bewohner gelegt. So sind die „Therapeutischen Gärten“ vom Wohnbereich aus direkt erreichbar und auch die Gruppen untereinander über einer innenräumliche Rampeanlage frei zugänglich.

Die Wohngruppen sind durch die großzügig gestalteten, zu den grünen Innenhöfen orientierten Gemeinschaftsbereiche attraktiv für die Bewohner. Die Flurzonen sind in die Aufenthaltsbereiche für Wohnen, Essen und Kochen einbezogen; die Küchen wurden offen, zur gemeinsamen Zubereitung der Mahlzeiten gestaltet. Durch die Offenheit der Flurzonen und die fließenden Übergänge der Erschließungs- und Aufenthaltsbereiche sowie durch die gemeinschaftliche Nutzung entsteht ein Raumcharakter des gemeinsamen Wohnens – vergleichbar mit der einer Wohngemeinschaft.

Zwischen Alt und Neu

Die 30 Meter lange „Passerelle“ dient als Verbindungsglied zwischen Alt und Neu. Sie setzt sich durch die Verwendung von Sichtbetonfertigteilelementen gestalterisch



Holz schafft eine wohnliche Atmosphäre

Foto: Radhia Rante



Eine für alle erreichbare Küche zur gemeinsamen Speisenzubereitung

Foto: Andre Weisgerber

bewusst sowohl vom Bestand als auch von der Erweiterung ab. Diese Passerelle mündet in der Rampehalle des Neubaus, die das Gartengeschoss mit dem Erdgeschoss über einen Luftraum auch optisch verbindet und den Demenzpatienten die Möglichkeit zur Bewegung ohne Hindernisse gibt.

Die therapeutischen Gärten bieten als abgeschlossene Grünräume innerhalb des Gebäudekomplexes zusätzliche Räume, angenehme Aufenthalte für Bewohner, Besucher und Mitarbeiter gleichermaßen. Die direkte Anbindung des oberen therapeutischen Gartens an die Terrasse des Restaurants im Bestandsgebäude schafft eine zusätzliche Verbindung zwischen den alten und neuen Gebäudekomplexen und lässt die Pflegeeinrichtung mit Bestand und Neubau zu einer Einheit zusammenwachsen.

Kontakt:

Atelier d'Architecture et de Design Jim Clemes SA,
Esch/Alzette, Luxemburg

Tel.: 00352/553219-1

info@clemes.lu

www.clemes.lu



Foto: Radhia Rante



DLW Linoleum trägt den Blauen Engel, ist hergestellt aus überwiegend natürlichen Rohstoffen, von denen über 80% sogar nachwachsend sind.



DLW Bodenbeläge erfüllen hohe bauliche, aber auch ökologische Standards.



In Dresden bringt rotes DLW Linoleum Farbe ins modernisierte Wohnheim.

„Green Dialogue“

Der Boden der Zukunft ist nachhaltig

Die Bodenbelagsindustrie beschäftigt sich seit fast 20 Jahren mit den Themen Lebenszyklusbewertungen und -kosten, und seit Langem schon arbeitet Armstrong eng mit allen relevanten Zertifizierungsstellen zusammen. Der Hersteller kann daher verlässliche Aussagen zur Nachhaltigkeitsbewertung aller DLW Bodenbeläge machen, die für den Architekten gerade in der Planungsphase hilfreich sind.

DLW Bodenbeläge erfüllen von Hause aus hohe bauliche, aber auch ökologische Standards und werden deshalb häufig bei der Ausstattung von architektonisch anspruchsvollen Gebäuden eingesetzt, die nach international anerkannten Kriterien des nachhaltigen Bauens errichtet werden. Anfang 2011 startete Armstrong einen europaweiten Dialog unter dem Motto „Green Dialogue“ – darin gebündelt sind sämtliche Informationen zum Thema Nachhaltigkeit mit speziellem Bezug zum Boden. Damit gibt der Hersteller Architekten und Planern konkrete Arbeitshilfen an die Hand zur Planung nachhaltiger Gebäude und zum Erreichen spezieller Gebäudezertifikate – darunter die EPDs (Environmental Product Declaration), der amerikanische Standard LEED, das DGNB-Zertifikat der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen und BREEAM, die Britische Environmental Assessment Method.

Rohstoffe

Schon die Auswahl der Rohstoffe beeinflusst, wie nachhaltig ein Bodenbelag ist. Mit seiner Mixtur aus Leinöl, Holzmehl, Kalkstein, Jute, Harz und Kork ist DLW Linoleum ein

besonders natürliches Material. Über 80% der Rohstoffe sind sogar natürlich nachwachsend. Aber auch DLW Vinyl von Armstrong hat eine höhere Energieeffizienz, als manch einer beim Stichwort PVC denkt: Es ist voll recyclingfähig und enthält bereits bis zu 35% Recyclingmaterial. Ohne Qualitätsverlust werden zudem auch einzelne Nadelvliesbeläge mit einem Recyclingrücken ausgerüstet.

Verantwortungsvolle Produktion

Nicht nur die Rohstoffe werden sorgsam ausgewählt, so der Hersteller. In den meisten Produktionsstätten wurde bereits vor über zehn Jahren ein konsequentes Umweltmanagement eingeführt, mit dem der Ressourcenverbrauch und die Emissionen anhand konkreter Zielvorgaben kontinuierlich gesenkt werden konnten. Die Produktionsstätten sind umwelttechnisch alle auf dem neuesten Stand, überwiegend zertifiziert nach ISO 9001 und 14001. Das DLW Linoleum Werk in Delmenhorst wurde z. B. mit dem EG-Öko-Audit ausgezeichnet. Hier wurde ein Umweltmanagementsystem aufgebaut, welches regelmäßigen externen Prüfungen unterliegt, ergänzt durch jährliche interne Umweltaudits.

Gebrauch

Die Nutzungsphase spielt in der Lebenszyklusbetrachtung eines Gebäudes die Hauptrolle. Beim Bodenbelag machen etwa 80–90 Prozent der Gesamtkosten die Reinigung und Nutzungsdauer aus. Ökologisch fällt die einfache Pflege mit wenig Reinigungsmitteln, Wasser und Energieeinsatz ins Gewicht. Je einfacher die Reinigung und je länger die Nutzungszeit, desto günstiger die Kosten und desto besser die Umweltbilanz. DLW Bodenbeläge liegen in der Regel sehr lange – ohne an Ästhetik oder Funktionalität zu verlieren. Bei fachgerechter Reinigung und Pflege kann Linoleum über 100 Jahre in Gebrauch sein: Im Sanatorium Dr. Barner im Harz beispielsweise ist noch heute das Original Linoleum von 1914 in Nutzung.

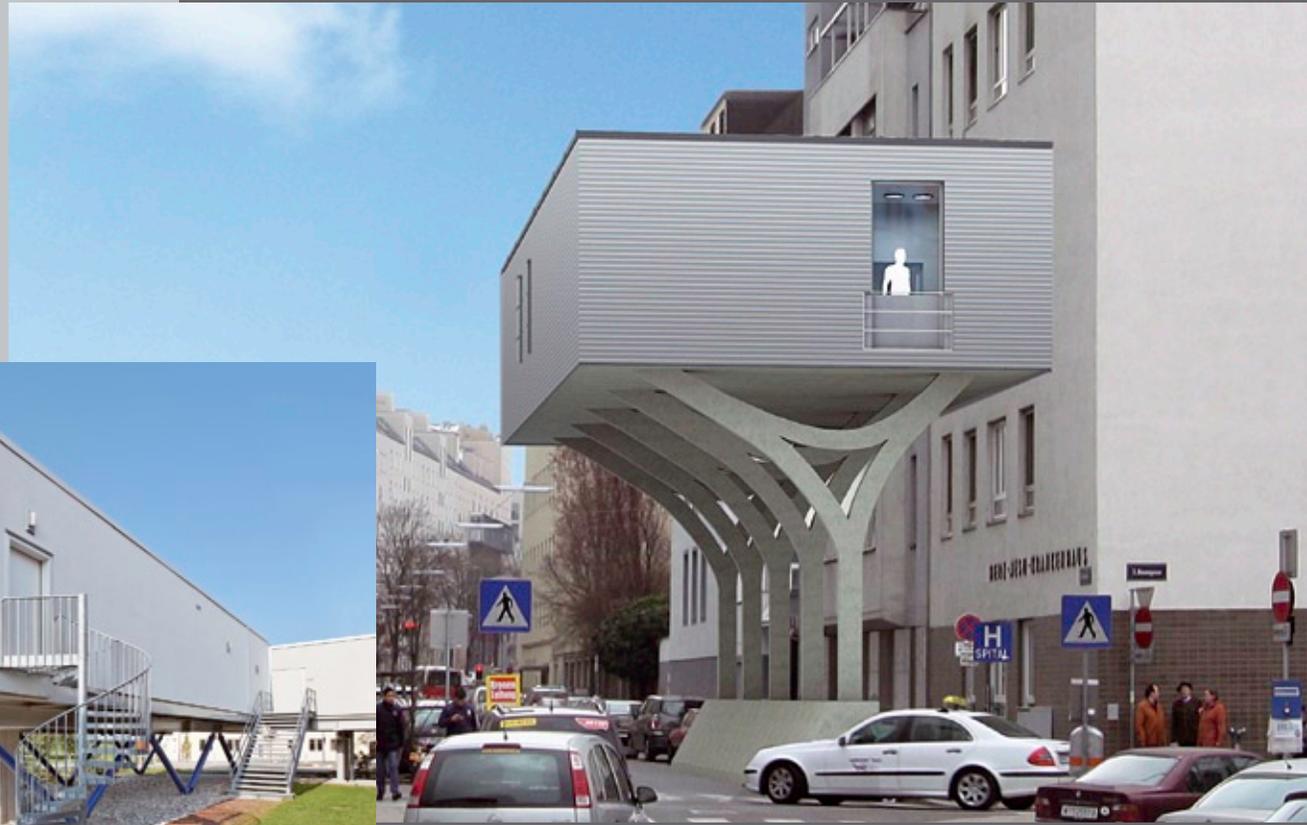
Recycling und Nachnutzung

Werden Bodenbeläge ersetzt oder das Gebäude abgerissen, ist eine sinnvolle Verwertung angebracht: Die PVC-Beläge des Herstellers lassen sich dem Recycling zuführen und dienen als Grundlage für neue Bodenbeläge oder andere Kunststoffprodukte. Aufgrund seiner natürlichen Inhaltsstoffe eignet sich Linoleum hervorragend zur thermischen Verwertung – bei seiner Verbrennung wird nur ungefähr so viel CO₂ freigesetzt, wie zuvor von den zu seiner Herstellung benötigten Pflanzen aufgenommen wurde.

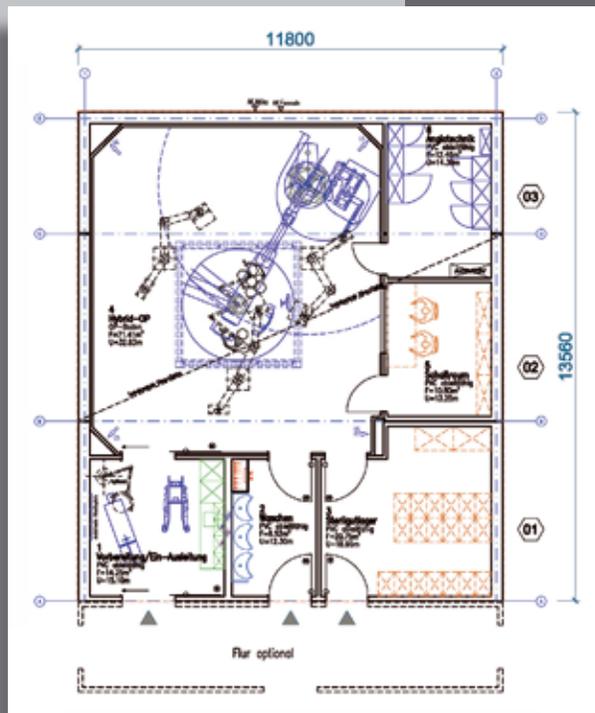
Kontakt:

Armstrong DLW GmbH, Bietigheim-Bissingen
service_germany@armstrong.com
www.armstrong.de/boden

Cadolto Modulbau Technologie



Beispiel mit Siemens Artis Zeego



Hybrid-OP in Modulbauweise

Operationssaal der Zukunft

Unsere Neuentwicklung bietet Ihnen die wirtschaftliche und rationale Alternative zur individuellen Projektierung. Sie entscheiden sich für die modernste Verbindung von klassischer OP-Technik, Highend-Bildgebung und workflow-orientiertem Raummanagement - entwickelt in enger Kooperation mit Siemens Healthcare, Maquet und Trumpf, gefertigt nach den bewährten Qualitätsmaßstäben der industriellen Cadolto-Gebäudefabrikation.



Cadolto Modulbau Technologie



Dermatologische Universitätsklinik Essen



Centre Hospitalier d'Argenteuil Paris, Frankreich



Infektions- und Leberzentrum Universitätsklinik Düsseldorf



Willkommen in der Welt der modularen Gebäude!

Cadolto ist der weltweit führende Spezialist für die Erstellung komplexer, technisch anspruchsvoller Gebäude in modularer Bauweise.

Unsere Kernkompetenz ist der hohe Grad der industriellen Gebäudefabrikation. Sie ermöglicht die zügige und schlüsselfertige Realisierung eines kompletten Bauvorhabens. Der laufende Betrieb bleibt aufgrund der schnellen Bezugsfähigkeit nahezu störungsfrei, was besonders in unseren Kernbereichen Medizin und Labor ein zentraler Faktor ist.

Unsere umfassende Planungs- und Beratungsleistung, die industrielle Fertigung und die schnelle, wirtschaftliche und hochwertige Durchführung von Bauprojekten geben unseren Kunden die Sicherheit einer professionellen Partnerschaft.

Cadolto Fertiggebäude GmbH & Co. KG

Wachendorfer Str. 34
D-90553 Cadolzburg bei Nürnberg
Tel. +49 (0) 91 03 / 502-0
Fax +49 (0) 91 03 / 502-120
www.cadolto.com

Fax-Antwort 09103/502-120

Bitte kopieren und dann faxen

Wir interessieren uns für Ihre Produkte.
Bitte senden Sie uns Informationsmaterial zu.

- OP-Räume
- Bettenstationen
- Hybrid-OP
- _____
- Kauf
- Miete
- Zeitraum _____
- Einsatz ab _____

Absender:

Telefon

Fax

zust. Person

Die Pflege- und Leseleuchte Dcare Amalia von Derungs Licht verbindet hohe Lichtstärke, Wohnlichkeit und Bedienerfreundlichkeit mit Sicherheit, Stabilität und Energieeinsparungen. Der Leitgedanke für ihre Entwicklung war die Lebensqualität der Senioren – im Rahmen der häuslichen Pflege, bei ambulanten Pflegediensten und für Altenheime gleichermaßen. Durch Verwendung neuester Technologien soll die Leuchte Wohnlichkeit mit hoher Lichtqualität verbinden. Der Einzug der LED-Technik in die Beleuchtungswelt bringt hier viele Vorteile.



Der Leuchtenkopf lässt sich um 360° drehen.

Leuchten für Senioren

Nachhaltig, lichtstark und formvollendet

Die neue Lese- und Pflegeleuchte von Derungs Licht stellt sich voll und ganz auf die wechselnden Bedürfnisse in Alters- und Pflegeheimen sowie in Kliniken und Krankenhäusern ein. Denn gutes Licht ist in allen Lebenslagen ein maßgeblicher Einflussfaktor dafür, ob man sich wohlfühlt oder nicht. Und mit zunehmendem Alter steigen grundsätzlich auch die Ansprüche an die Beleuchtung. Kranke Menschen unterliegen einem erhöhten Pflegeaufwand – bei älteren Menschen kommen in der Regel altersbedingte Seh- und Wahrnehmungsschwierigkeiten hinzu.

Eine gute Beleuchtung ist Voraussetzung für die rehabilitierenden Maßnahmen des Pflegepersonals und für ein möglichst selbstständiges Leben von Senioren. Optimale Beleuchtung, die auf die spezifischen Bedürfnisse älterer Menschen abgestimmt ist, gehört – so die Philosophie des Herstellers – zu den Grundvoraussetzungen eines gelungenen Raumkonzeptes. So steigert gutes Licht die Lebensqualität, die körperliche Mobilität und seelische Vitalität und kann insgesamt dazu beitragen, den Pflegeaufwand zu reduzieren. Die vorgestellte Leuchte ist extrem lichtstark, besteht aus hochwertigen Materialien und ist elegant gestaltet. Die hohe Lebensdauer der LEDs bietet Wartungsfreiheit und ermöglicht dauerhafte Kosteneinsparungen. Die optimale Beleuchtungsstärke wird bei geringer Stromaufnahme erzielt (9 Watt).

Wirtschaftlich, sicher und wohnlich

Der Einzug der LED-Technik in der Beleuchtungswelt bedingt eine enge Verzahnung von lichttechnischem, konstruktivem und elektronischem Know-how, so der Hersteller. Im Ergebnis dient die Kombination aus hochwertigen Materialien, effizientem Leuchtmittel und hoher Verarbeitungsqualität der Senkung

der Unterhaltskosten und der Erhöhung der Wirtschaftlichkeit: Als Lese- und Pflegeleuchte verbindet die Dcare Amalia Lichtstärke, Wohnlichkeit und Bedienerfreundlichkeit mit Sicherheit, Stabilität und Energieeinsparungen.

Ein extrem starkes und zugleich blendfreies Licht, gepaart mit freundlichem Design bringt Wohlgefühl in die Pflege. Für individuelle Stilanspassungen stehen unterschiedliche Dekore im Leuchterschirm zur Verfügung. Der flexible Leuchtenarm und der um 360° drehbare Leuchtenkopf sorgen für eine große Reichweite des Lese- und Pflegelichtes. Ein amberfarbiges LED-Nachtlicht bringt Orientierung und lässt Konturen in der Dunkelheit optimal erkennen. Der hinterleuchtete Ein- und Austaster garantiert jederzeit das schnelle Finden der Leuchte.

So bietet die Leuchte in der Pflege ein großes Lichtfeld für die Körperpflege, die Analyse der Haut, den Verbandwechsel sowie für das Setzen von Spritzen und Infusionen. Pflegeprozesse werden erleichtert. Das kommt der Effizienz und Qualität am Arbeitsplatz zugute – und auch der Motivation der Mitarbeiter.



Der hinterleuchtete Ein- und Austaster garantiert jederzeit das schnelle Finden der Leuchte.



Mit energiesparender LED-Technik

Kontakt:
Herbert Waldmann GmbH & Co. KG,
Villingen-Schwenningen
 Tel.: 07720/601-100
 Fax: 07720/601-290
 info@waldmann.com
 www.derungslicht.com

Sich wohl- und gut aufgehoben zu fühlen, klare Strukturen vorzufinden und den Pflegestufen angepasst bestmöglich leben können – all diese Ansprüche sollte ein Seniorenwohnheim heutzutage erfüllen können, sagt Jochen Rösner von JR Concept Innenarchitektur, Nordhorn. Die von ihm gestaltete Rebstockresidenz in Frankfurt am Main des Krefelder Betreibers Margarethenhof (geplant von Feddersen Architekten) präsentiert sich entsprechend innovativ mit einem dreiteiligen Wohnkonzept aus Betreutem Wohnen, Service-Wohnen und Pflegewohnen.

Betreuung, Service und Pflege

Dreiteiliges Wohnkonzept in der Frankfurter Rebstockresidenz

Farben, Formen und Funktion: Bereits auf den ersten Blick erkennt der Betrachter die bauliche und funktionale Struktur der Rebstockresidenz in Frankfurt am Main. Die drei Gebäuderiegel bilden mit ihren vier bis sechs Geschossen insgesamt eine U-Form – städtebaulich sind sie eingebunden in einen seit 2002 in Umsetzung befindlichen Rahmenplan für das gesamte Rebstock-Gelände. Es stammt vom New-Yorker Architekten Peter Eisenman und folgt einem anspruchsvollen Konzept aus verschiedentlich gebrochenen Fluchtlinien, in der die Gebäude des Geländes angeordnet sind. Diese unregelmäßige „Faltung“ des Geländes, die sämtliche Straßen und Wege, Bepflanzungen und Gebäude mit einbezieht, will die Monotonie der Wiederholung vermeiden. Das Gestaltungsprinzip Eisenmans leitet sich aus der mathematischen Katastrophentheorie ab.

Ein stimmiges Ganzes

Die drei einzelnen Teile der Rebstockresidenz – Betreutes Wohnen, Service-Wohnen und Pflegewohnen – sind optisch deutlich durch ihre Materialien und die Fassadengestaltung unterschieden. Gleichzeitig vereinen sie alles zu einem stimmigen Ganzen. Die Front der Rebstockresidenz mit ihrem warmen Orangeton fällt bereits aus der Entfernung auf. Hier befinden sich der Haupteingang, ein Bistro, ein Friseursalon sowie ein öffentliches Restaurant mit Sonnenterrasse. Rechts und links des Hauptgebäudes erstrecken sich zwei baulich verwandte Gebäuderiegel mit den Wohneinheiten für Betreutes Wohnen und Service-Wohnen. Jeder Gebäudeteil hat einen separaten Eingang mit jeweils eigenständiger Adresse. So orientiert sich das Entree des Betreuten Wohnens zum benachbarten Rebstockpark; die Balkone der nach Westen ausgerichteten Wohnungen bieten einen Fernblick bis in den Taunus. Gläserne Treppenhäuser bilden die verbindenden Winkel der drei Gebäudeteile.

Insgesamt gibt es 62 Appartements „Betreutes Wohnen“, 26 Appartements „Service-Wohnen“ und 150 stationäre Pflegeplätze in 108 Einzel- und 21 Doppelzimmern – sie sind sämtlich barrierefrei konzipiert. Das „Service-Wohnen“ ermöglicht die Kombination von selbstständigem und gleichzeitig sicherem Wohnen durch persönliche Ansprechpartner, einem Notruf und einem 24-Stunden-Bereitschaftsdienst. Im Rahmen des „Betreuten Wohnens“ sind umfangreiche Versorgungsleistungen individuell vereinbar – dazu kommen zahlreiche Wahlleistungen von Reinigung bis Physiotherapie. Durch die klare Gliederung der Baukörper und die Reduktion auf wenige Materialien korrespondiert die innere mit der äußeren Gestaltung der Gebäude; die Grundrisse der einzelnen Wohnungen sind unterschiedlich.

Farbe, Licht und Materialien

„City-Wohnen im Grünen“ ist für die Betreiber ein wesentlicher Faktor für ein angenehmes Wohnen im Alter. So lädt der großzügig angelegte Innenhof der Rebstockresidenz mit Gartenfläche, Terrasse, Sitzgelegenheiten und Blumenbeeten zum Verweilen ein. Bereits die

Die Rebstockresidenz in Frankfurt am Main: Betreutes Wohnen, Service-Wohnen und Pflegewohnen



Gesamlage des Hauses trägt zur Verwirklichung der Idee des Wohnens im Grünen maßgeblich bei – mit einem Landschaftspark von rund 75.000 m² sowie einem Waldbestand von 20.000 m². In unmittelbarer Nähe befindet sich außerdem das Rebstockbad, und dank gutem Anschluss an den Öffentlichen Nahverkehr kommt man in wenigen Minuten in die Innenstadt mit Zeil und Opernplatz.

Jochen Rösner von JR Concept aus Nordhorn zeichnet für die Innenarchitektur des Hauses verantwortlich. Sein Konzept nutzt eine klare Formensprache bei den Innenausbauten und der Möblierung. Drei Hauptkomponenten spielten dabei die wichtigsten Rollen: Farbe, Licht und Materialien. „Die Farbwahl dient zum einen der Differenzierung der einzelnen Etagen. So ist auch jeder Schwesternstützpunkt farblich an die Etagen angepasst. Ebenso sind die Aufenthaltsbereiche entsprechend der Etagenfarbe zugeordnet. Dies ist sowohl an den Wänden akzentuiert und findet sich beim Mobiliar und den Fensterdekorationen wieder. Durch diese Farbzugehörigkeit wird das Wiederfinden der eigenen Bereiche oder eines anderen Bereichs erleichtert. Darüber hinaus kennzeichnen beispielsweise gerundete Wände in den Flurzonen die Wegführung in die Achsen der unterschiedlichen Baukörper“, erläutert Jochen Rösner.

Geborgene Stimmung

Warme Farben an den Wänden erzeugen eine warme und geborgene Stimmung: in den Fluren und den Bewohnerzimmern der Seniorenresidenz und des Service-Wohnens, abgestimmt mit den erdigen Farbtönen in den Fluren und Pflegezimmern. Kräftige Farben setzen Akzente – z. B. im Bewohnerzimmer, wo etwa die Polsterung der Stühle mit den Bodenbelägen kontrastiert. Die Türen der Bewohnerzimmer und den einzelnen Wohnungen sind in einem warmen Kirschfarbton gehalten. Nebenräume sind dagegen durch neutrales Grau gekennzeichnet, sodass die Bewohner klar die Funktionen der Räume unterscheiden können. Diese Anzeigefunktion der Farben wird ergänzt durch handgemalte Bilder, die

in Motiv, Größe und Farbgebung auf den jeweiligen Gebäudebereich abgestimmt sind.

Auch durch die gezielte Kombination von Tages- und Kunstlicht schuf Jochen Rösner eine wohlige Atmosphäre: „Raumhohe Fenster verschaffen den Räumen einen größtmöglichen Tageslichteinfall und lösen die Grenze zwischen Innen- und Außenbereich optisch auf“, so der Innenarchitekt. Kunstlicht in direkter und indirekter Form schafft zum einen atmosphärische Stimmungen, zum anderen werden durch indirekt strahlende Deckenfelder in den Fluren und Aufenthaltsbereichen blendfreie Lichtverhältnisse geschaffen, die der Sicherheit der Bewohner (Sturzgefahr) entgegenwirken, Spiegelungen auf den Fußböden reduzieren und Orientierung geben.

Bei der Auswahl der Materialien ging es Rösner um die Verbindung von Schönheit und Nutzen: In den Apartments des Betreuten Wohnens und Service-Wohnens setzte er durchweg Echtholzböden aus Eichenparkett ein. In den barrierefreien Badezimmer und WCs kamen Fliesen zum Einsatz. Ebenso im Speisesaal, Bistro, Therapiebereiche, Friseur und anderen Teilbereichen des Erdgeschoss der Seniorenresidenz wurden Echtholzböden in Eichenparkett verwendet. Die Einrichtung der Bewohnerzimmer des Pflegeheims besteht aus einem funktionellen, ästhetisch ansprechenden Mobiliar. Die Räume können aber auch individuell von den Bewohnern gestaltet werden, auch mit eigenen Möbeln. So erfüllt die Rebstockresidenz funktional und gestalterisch jeden Anspruch an das Wohnen im Alter.

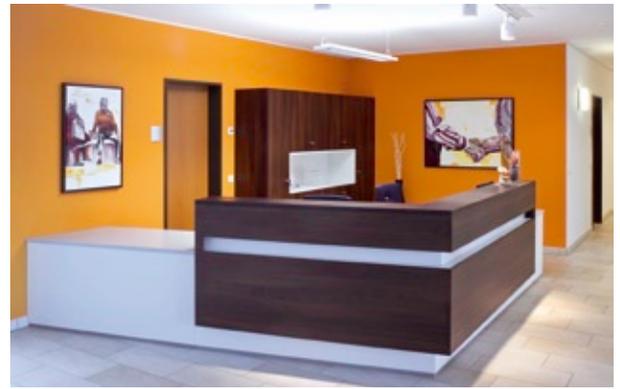
Kontakt:

JR Concept Innen-Architektur, Nordhorn

Tel.: 05921/303698

rösner@jrconcept.de

www.jrconcept.de



Empfangsbereich



Die Farb-, Licht- und Materialauswahl verschafft Struktur und Atmosphäre und hilft bei der Orientierung.



Warme Farben, viel Tageslicht und stilvolle Dekoration laden zum Verweilen ein.



Fotos: Reinhard Görner, Berlin

Begleitet von dem Entwicklungs- und Forschungsprojekt „Leben und Wohnen für Generationen am Stadtpark Kaiserslautern“ ist im Sommer 2010 das „Diakonissenhaus am Stadtpark“ eröffnet worden. Die Architektur stammt vom Büro Seepe und Hund. Der innenarchitektonischen Gestaltung des Hauses liegt ein umfassendes Farb-, Licht- und Klangkonzept zugrunde – entwickelt und realisiert von dem Stuttgarter Planungsatelier für professionelle Gestaltung, Licht & Klangdesign, Corporate Design von Prof. Rudolf Schrickler (Hochschule Coburg, Fakultät Design), Autor dieses Beitrags.

Der gefühlte Raum

Hören, Sehen, Tasten im „Diakonissenhaus am Stadtpark“

Eine Heimat für die Bewohner zu schaffen, einen Ort des Vertrauens, der Identifikation und der Interaktion – das stand für den Bauherrn, die Protestantische Altenhilfe Westpfalz, im Vordergrund bei der Konzeption des neuen „Diakonissenhauses am Stadtpark“ in Kaiserslautern. Entstanden ist eine Innenarchitektur der Erinnerung, die der Wahrnehmungsweise und der besonderen Emotionalität alter Menschen entgegenkommt.

Versammlung und Kontemplation

Der Eingangs- und Ausgangsbereich, die sogenannte „Lounge“, ist eigentlich ein Aufenthaltsbereich und gesellschaftlicher Versammlungsraum. Als Hybridraum dient er aber auch der Kontemplation und inneren Erbauung, also als Kapelle. So dient der Raum wechsel- und wahlweise der Konzentration oder der Kommunikation.

Entwicklung und Gestaltung der gemeinsam genutzten Räume folgen primär den Leitmotiven „Orientierung, Identifikation und Lust auf Leben“. Darüber hinaus entstanden individuelle Spielräume für die Bewohner: Sie regen die Neugierde und den Spieltrieb an sowie Interaktion. Die Lebenslust, vor allem die geistige und körperliche Beweglichkeit, soll durch aktive Einflussnahme der Gestaltung befeuert werden – und zwar durch visuelle, akustische und haptische Mittel.

Solide, vertraut, verlässlich

Die eingesetzten Materialien vermitteln positive und verlässliche Grundstimmungen: Die Solidität des Steins, die Vertrautheit des Holzes und den angenehmen Komfort des Teppichs. Augen und Ohren und – gerade bei älteren Menschen – besonders die Haut können sich durch den wechselnden Einsatz solch kontras-

tierender Materialien orientieren. Besonders Sehbehinderte dienen sie zur Orientierung und auch dem eingeschränkt Hörenden: Das vertraute Klangmilieu wird vermittelt durch Tektonik und Haptik, die ihm eine verlässliche Führung durch die Räume ermöglichen.

Die Auswahl der Farben folgt behutsam den Grundsätzen der Altersfarbpsychologie. Feste Farborientierungsgrößen sind installiert, wo Wegeführung oder Gabelungen verlässliche Fixierung brauchen. Dagegen gibt es flexible und veränderbare Farbstimmungen dort, wo ein Wechsel nach Biorhythmus, Tagesverlauf und individueller Gestimmtheit angebracht ist. Integrative Farbwechsel wirken anregend und fördern die fast schon „kindliche Neugier“ älterer Menschen. In Kombination mit festen Material- und Farbgrößen entsteht ein Ausgleich zwischen Inspiration und Rekreation.



Ein Hybridraum zur Kommunikation oder Kontemplation



Die Abfolge verschiedener Materialien schafft unterschiedliche Raumstimmungen.

Licht – Synergien und Synästhesie

Das Lichtkonzept ist entwickelt in Anlehnung an lichttherapeutische Erkenntnisse. Es geht dabei weniger um das Sehen, sondern vielmehr darum, Licht zu spüren – im Zusammenspiel mit Klang und Geruch – sowie um die synästhetischen Wirkungen. Der Zusammenhang zwischen Ausschüttung bestimmter Hormone zur Aktivierung oder Beruhigung und bestimmter Farbfrequenzen des Tageslichts ist bekannt. Das Lichtkonzept für das Diakonissenhaus sieht vor, Veränderungen vom Warmtonlicht hin zum Kalttonlicht und umgekehrt zu ermöglichen. Eine variable Lichtmischung von Halogen-, Leuchtstoff- und LED-Technologie ermöglicht zudem ein breites Repertoire an Lichtwirkungen und emotional unterschiedlich wirkenden Lichtinterpretationen.

Jeder kann als „Lichtregisseur“ vordefinierte Lichtszenarien regulieren und je nach Stimmung der Bewohner passende Lichtwirkungen generieren. Der Wechsel von weichem und flächigem Licht hin zu strukturiertem Linien- oder Punktlicht ist jederzeit möglich. So kann aktives Licht zum Lesen, Essen, Unterhalten, Kommunizieren, Genießen, Erleben, Putzen, Spielen, Musizieren usw. anregen – und eine eher passive Lichtwirkung unterstützt Beruhigung, Kontemplation, Konzentration, Nachdenklichkeit und Entspannung. So soll das Licht beim Bauen für ältere Menschen bewusst heiter, farbig und differenziert zum Einsatz kommen. Licht wird zum inspirierenden Imagefaktor für ein neues Verständnis vom Leben im Alter, gerade bei unterschiedlichem Sehvermögen.

Die Wirkung des Klangs

In ähnlichem Sinne arbeitet das Akustikkonzept Erfahrungen aus der Klangtherapie auf. Bei der Innenarchitektur geht es in diesem Zusammenhang weniger um physikalisches

Hören als vielmehr um die Klangwirkung, also das Spüren des Gehörten. Die wohltuende und gesundheitsfördernde Wirkung von Klängen in einer guten Raumakustik ist bekannt. Die Innenarchitektur des Diakonissenhauses macht dies durch ein durchdachtes akustisches Konzept in Form der Entwicklung einer Klanglandschaft nutzbar: Auf dem Weg von außen nach innen werden Geräusche zunehmend gedämpft, der Schall wird zunehmend absorbiert, um schließlich immer ruhiger und vertraulicher zu werden – bis hin zu einer Stimmung der inneren Ruhe und Einkehr in der Kapelle.

Um Redner und Musiker im Gemeinschaftsraum gleichermaßen gut vernehmen zu können und trotz unterschiedlichem Hörvermögens einen Hörgenuss zu ermöglichen, bedarf es einer professionellen Akustikplanung und einer aktiven Gestaltung von klingenden Materialien: Harte Materialien, zerklüftete Steinstrukturen, Vor- und Rücksprünge, Glasflächen und gebogene Formteile geben in einer gewissermaßen barocken Symbiose einem breiten musikalischen Repertoire in emotional ergreifender Weise Raum. Die Nachhallzeit konzertanter Klänge dürfte über einer Sekunde liegen. Dagegen wird der Frequenzbereich menschlicher Sprache konsequent absorbiert durch schalloffenes Material: gelochte Gipsplatten, perforierte Holzflächen, textile Bespannungen und Bezüge. Redner in diesen Räumen hören weniger als eine Sekunde Nachhallzeit. Das Ergebnis ist ein seltener Fall von Hybridraumakustik, die Rücksicht nimmt auf individuell verschiedenes Hörvermögen in differenzierter Hörsituation.

Haptik im Raum

Auch die Haptik ist ein für die Wechselwirkung von Mensch und Raum entscheidender Sinn – ihre Bedeutung für das körperliche

und geistige Befinden wird für ein eigenes Fühlkonzept fruchtbar gemacht. So vermitteln abwechselnde Bodenbeläge Sicherheit für das Gehen und Stehen, nehmen die Sorge vor dem Straucheln, Ausrutschen und Stolpern. Sie geben Orientierung und Wiedererkennung; die Temperatur von Materialien und Räumen suggeriert Wärme oder Kühlung. Unterschiedliche Wandoberflächen fordern Abstand und Respekt oder verlocken zum Tasten und sensibler Berührung. Zum Sitzen werden unterschiedliche Härtegrade der Polster und Sitzmöbelbezüge angeboten.

Leben im Alter – so lässt sich als Fazit auch dieser Arbeit formulieren – erfordert eine Enttabuisierung der Innenarchitektur; sie ist nicht dafür gedacht, alles zu verhindern, was Spaß machen könnte im Alter – ganz im Gegenteil: wenn schon neue Umgebung, wenn es denn schon notwendig ist, einen alten Baum zu verpflanzen, dann auch mit entsprechendem „Dünger“. Dazu gehören revitalisierende Maßnahmen, die Förderung der Neugierde und die Formulierung von Herausforderungen. Innenarchitektur wird dadurch zur sinnerschöpfenden Erfahrung: Lebensqualität und Ausgeglichenheit, Lebenswille und Lebensfreude zeigen sich durch ein Lächeln auf den Lippen der Menschen.

Kontakt:

Atelier Prof. Rudolf Schrickler

Planungsbüro für Innenarchitektur, Licht- und Klangdesign, Corporate Design; Stuttgart

Tel.: 0711/817153

www.Innenarchitektur-Schricker.de



Hier können sich die Bewohner als „Lichtregisseur“ betätigen.



Die Komposition warm wirkender Materialien bewirkt Wohnlichkeit auch im Bad.



Wir verstehen es einfach nicht – aber was zwischen den Zeilen steht, ist oft das Wichtigste.



Sterne fangen: Wichtig ist, dass man losgeht und daran glaubt,

Zwischen den Sternen

Künstlerische Gestaltung des Seniorenhauses „Heilige Drei Könige“ in Köln

Der Künstler Werner Weber hat mit seiner Wandgestaltung für das Seniorenhaus „Heilige Drei Könige“ in Köln-Ehrenfeld eine markante und einprägsame Bildsprache gewählt. Sie verleiht dem Gebäude einen eigenständigen und unverwechselbaren Charakter. Webers großflächige Bildtafeln – eine je Stockwerk – greifen die Geschichte von den namensgebenden Heiligen Drei Königen auf und denkt sie fort. Bauherr des im Januar 2011 eröffneten Projekts ist die Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria in Köln.

„Zwischen den Sternen“ lautet der Titel der Wandgestaltung des Künstlers und Architekturstalters Werner Weber, die in den drei Stockwerken des Seniorenhauses „Heilige Drei Könige“ in Köln-Ehrenfeld installiert sind. Besondere Vorgaben gab es für ihn nicht. Der selbst in Köln geborene Künstler folgte ganz seiner eigenen Neugier und dem eigenen Interesse für die Namen und die Legende der Heiligen Drei Könige. Deren Geschichte ist für die Stadt Köln von herausragender Bedeutung, ihre Reliquien werden im Dreikönigenschrein im Kölner Dom verehrt.

Die Bilder sprechen den Betrachter mit Bekanntem an und spielen mit Assoziationen über den Stern, dem die Heiligen Drei Könige folgen: Ein Sterndeuter, ein Sternenfänger-mädchen und ein Astronom sind unterwegs auf der Milchstraße. Einerseits ist alles schön ordentlich auf einer wohl sortierten Sternentapete angeordnet – wenn nicht das Andererseits wäre: Die Figuren stellen Fragen wie die Heiligen Drei Könige, die aus der Ferne und aus dem Hintergrund auf den

Betrachter zuwandern. Was brachte sie auf die Idee, einer Eingebung, einem Stern zu folgen? Welche Kraft trieb sie an, sich auf einen Weg zu begeben, dessen Ende und Ziel sie nicht absehen können? So gewendet, erschöpft sich die Interpretation der Geschichte durch Werner Weber nicht im religiösen Kontext allein: Er folgt einer allgemein-menschlichen Spur, als deren Symbol die Heiligen Drei Könige gesehen werden könnten, als Metapher für den Ursprungsimpuls des Forschens.

Den Sternen auf der Spur

Die anfänglichen Recherchen des Künstlers brachten eine gewaltige Menge an Literatur und anderer Quellen zutage, und auch die Kunstgeschichte bot ein übervolles Maß an Auseinandersetzung mit diesem Thema. Je mehr es zu lesen gab, desto wilder schienen Werner Weber die Erzählungen und ihre Verwandlungen durch das gesamte Mittelalter hindurch. Am Ende, sagt Weber, ist es sicher eine Glaubensfrage, was man aus diesen Geschichten macht. Wirkmächtige Tatsache für die Region aber bleibe, dass hier in Köln das

bedeutendste Heiligtum für die Heiligen Drei Könige nördlich der Alpen installiert wurde – in einer ihrer mächtigsten Kirchen.

Ein Besuch im Kölner Dom war denn auch für die künstlerische Inspiration Werner Webers entscheidend und lenkend. Der Dreikönigenschrein (immerhin die größte mittelalterliche Goldschmiedearbeit Europas) und der Dreikönigsaltar (einem Triptychon von Stephan Lochner aus dem 15. Jahrhundert) beeindruckten ihn in ihrer farbkraftigen Bildsprache. Doch brachte vor allem ein Zufallsfund die Sammlung von Motiven für seine Bilder in Gang: Hinter einer Absperrwand und auf der Rückseite eines Seitenaltars fand der Künstler ein ganz unscheinbares Stück Stoff mit einem einfachen und schönen alten Muster aus goldenen Sternen.

Individuum und Gesellschaft

Auf der linken Bildseite der drei Weber'schen Bildtafeln ist jeweils eine einzelne Figur abgebildet, die Ausschau hält, in den Himmel schaut, in die Welt blickt. Wenn man eine Idee



„dass es klappt.“



Tiere am Sternenhimmel – wie eine verirrte Fliege im Fernrohr des Astronomen



Fotos: Werner Weber

Das Seniorenhaus Heilige Drei Könige in Köln-Ehrenfeld; eine Einrichtung der Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria. Foto: Stiftung der Cellitinnen zur hl. Maria

„Der Mensch in guten Händen“ – Die Cellitinnen aus Köln

Die Ordensgemeinschaft der Cellitinnen zur hl. Maria besteht seit 1828 und geht zurück bis ins 13. Jahrhundert. Jüngere Entwicklungen machten die Gründung einer Stiftung notwendig, die sich seitdem zum größten Träger im Gesundheitswesen der Region entwickelt hat. Die heute von weltlichen Mitarbeitern geführte Stiftung betreibt neun Krankenhäuser, zwei Rehabilitationskliniken, 16 Seniorenhäuser sowie weitere Einrichtungen und Dienstleistungen im Gesundheitswesen in der Region Köln-Bonn-Aachen-Wuppertal.

hat, wenn man meint, etwas tun zu müssen, dann – so legt Werner Weber dem Betrachter nahe – muss man dieser Sache nachgehen, und sich auf den Weg machen, auch ohne den Ausgang dieser Reise genau zu kennen. Wie die Heiligen Drei Könige.

Umgeben und eingebettet von einem Meer aus Sternen trifft diese Suche auf ein großes Angebot möglicher Ziele. Schließlich, so der Künstler, ist unsere Welt ja voller „Stars und Sternchen“ mit entsprechendem Gefolge. Auf der anderen Bildseite steht jeweils eine anonyme Gruppe, die ein Sternenbanner mit sich führt. Vielleicht sind es die Heiligen Drei Könige, deren Stern deckungsgleich mit all den vielen anderen der abgebildeten Sterne gemalt ist. Sie haben sich bereits entschieden und folgen ihrem Stern.

Kreis und Linie

Auf der linken Seite des Bildes ist immer eine Kreisform zu sehen. Drei Kreise, drei Gestirne: die Welt, das Universum als Modell, als Wolke und als Planet oder Mond. Dieser Grundform

des Kreises oder Punktes steht auf der rechten Seite das zwei Punkte verbindende gegenüber – die Linie. Das erste Bild zeigt Linien in skripturalem Duktus, das nächste ein chaotisches Fadenknäuel und das dritte Bild die grafische Symbolik der Tierkreiszeichen. So ist jedes der drei Bilder ein Klangteppich mit Sternbesatz, die Milchstraße. Die linke Bildhälfte schlägt ein Thema an, über das in der rechten Hälfte frei improvisiert wird. Dabei sind dem Künstler auch die Pausen wichtig, die Beziehung zwischen Gestalt und Untergrund. Denn was zwischen den Zeilen steht, sagt Werner Weber, ist manchmal das Allerwichtigste überhaupt – wie bei den Sternen am Himmel: Vielleicht geht es ja um das Dazwischen? Mit dieser Frage Werner Webers kann sich der Betrachter auf Sternensuche begeben.

Kontakt:

Werner Weber Atelier, Köln
Tel.: 0221/5699501
info@werner-weber-atelier.de
www.werner-weber-atelier.de

Comfort bis Care

Innovative Systemlösungen für Generationen

Die zunehmende Alterung der Bevölkerung und die Pluralisierung der Lebensstile stellen neue Anforderungen an die Gestaltung der Umwelt – angefangen von der Infrastruktur und Architektur über das Produktdesign bis zu Kommunikations- und Informationssystemen sowie Dienstleistungsangeboten. Die Bedeutung des demografischen Wandels für die Gesellschaft spiegelt auch die neue DIN 18040-1 wider. Mit dem Ziel, eine barrierefreie Umwelt zu schaffen, berücksichtigt die Norm neben ihrer ursprünglichen Intention, die Integration behinderter Menschen in die Gesellschaft zu fördern, zunehmend die Bedürfnisse älterer Menschen: Die universelle Nutzbarkeit von Gebäuden soll zum selbstverständlichen Standard werden.

Universal Design gilt als eine Antwort auf die Herausforderungen des demografischen Wandels und der Integration der damit verbundenen wachsenden Zahl der Menschen mit körperlichen Einschränkungen in die Gesellschaft. Universal Design bedeutet, in eine Zukunft zu investieren, die nicht bei 60 endet. Dabei handelt es sich um einen am Menschen orientierten Gestaltungsansatz, der die Zugänglichkeit der von Menschen für Menschen gestalteten Umwelt möglichst vielen ermöglicht.

Generationenübergreifend nutzbar

Der universelle Gedanke von Universal Design schließt Speziallösungen aus. Ziel

ist es vielmehr, Produkte zu entwickeln, die generationenübergreifend unabhängig von physischen und psychischen Voraussetzungen nutzbar sind und so Ältere und Behinderte in die Gesellschaft integrieren. Gutes Design trägt zur Entstigmatisierung von Behinderung bei. Ein Produkt sollte nicht diskriminieren, es sollte niemandem seine eingeschränkten Fähigkeiten vorführen. Ästhetisch gestaltete Produkte tragen somit zur soziokulturellen Nachhaltigkeit bei.

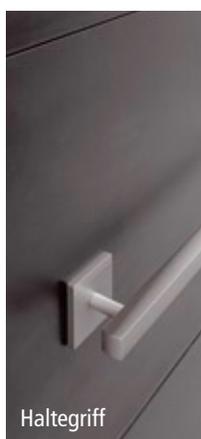
Gutes Design stellt den Menschen in den Mittelpunkt, indem es ihn unterstützt. Design als ganzheitlicher Prozess, der in kulturelle und soziale Zusammenhänge eingebettet ist,

berücksichtigt die Bedürfnisse verschiedener Zielgruppen zu gleichen Teilen. Eine intelligente Designlösung vereint eine ästhetische Formensprache mit funktionellem Pragmatismus. Dabei gilt es, die Komplexität des Hilfsmittels formal so stark zu vereinfachen, dass die Funktion weitestgehend selbsterklärend ist und eine intuitive Nutzung ermöglicht.

Nachhaltige, nutzerorientierte Produkte erfordern eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Lebensbereichen. Produkte sollten sich bestmöglich in die Architektur der unterschiedlichen Einsatzbereiche Home, Public und Professional Care integrieren lassen. Um diese Anforderungen zu erfüllen, bedarf es durchgängiger, klarer Systemlösungen. Orientiert an den Bedürfnissen der Nutzer und deren heterogenen Lebenswelten müssen funktionale Aspekte, Ästhetik, Design und Emotionalität gleichwertig mit in die Entwicklung einbezogen werden.

Material, Design, Funktion

Barrierefreie Lösungen von Comfort bis Care sind bei Hewi keine Merkmale einer speziellen Serie. Unterschiedliche Materialien (Chrom, Edelstahl, Polyamid) sowie differenzierte De-



signs und funktionale Optionen kennzeichnen das gesamte Sortiment. Jede Serie umfasst klassische Sanitäraccessoires, Komfortelemente bis hin zu barrierefreien Produkten. Hierdurch werden Architekten, Planern, Verarbeitern und Nutzern passende Lösungen geboten, die sich auf die individuellen Bedürfnisse der Anwender abstimmen lassen und unabhängig von Einsatzbereichen sind.

Die Bedürfnisse innerhalb der Bereiche Home, Public und institutioneller Pflege sind sehr heterogen. Im privaten Bereich sind individuelle Lösungen, die zum Wohlfühlen beitragen, gefragt. Produkte, die im öffentlichen Bereich eingesetzt werden, müssen darüber hinaus den gesetzlichen Normen und Vorschriften entsprechen. In der institutionellen Pflege müssen auf der einen Seite die Bedürfnisse der Nutzer erfüllt werden. Auf der anderen Seite muss im Bereich der Professional Care den Anforderungen durch das Pflegepersonal entsprochen werden.

Aus diesem Grund hat sich Hewi differenziert mit den Themen Sitzen, Stützen, Greifen und Orientieren auseinandergesetzt. Neben der Weiterentwicklung bestehender Sortimente wurde das Angebot durch barrierefreie Waschtische und Spiegel ergänzt. Entstanden sind modulare Systemlösungen, die für Menschen jeden Alters und unabhängig von physischen Voraussetzungen nutzbar sind. Die einzelnen Funktionen der Systeme wurden entsprechend den unterschiedlichen Anforderungen konzipiert, die in den Bereichen Komfortwohnen, Homecare, Public und der institutionellen Pflege gestellt werden.

Funktionale Aspekte von Comfort bis Care

Für den Bereich Home bietet Hewi mit dem „System 800“ ein adaptives Sanitärsystem. Das ausgezeichnete Design dieses Systems überzeugt nicht nur durch seine optische Gestaltung, sondern auch durch seine Funktionalität. Die Sanitäraccessoires sind nach den Kriterien des Universal Design entwickelt und ermöglichen so eine einfache, komfortable und vor allem flexible Nutzung. Es ermöglicht eine klare Badgestaltung, die individuell an den Nutzer anpassbar ist.

Nützliche Helfer wie Hocker, durchgängiger Spiegel oder ein Duschklappsitz erhöhen den Komfort und die Sicherheit zugleich. Wird mehr Unterstützung benötigt, können Produkte für die barrierefreie Badausstattung ergänzt werden. So erleichtern Stützklappgriffe, Klappsitze oder auch Haltegriffe die tägliche Hygiene und erhalten die Selbstständigkeit der Nutzer. Aufgrund der konsequenten Gestaltung sind sie dabei nicht als Careprodukt erkennbar und fügen sich in die ästhetische Leichtigkeit des Designs ein. So kann beispielsweise der Haltegriff auch als Handtuchhalter genutzt werden.

Teilhabe am öffentlichen Leben

Im Public-Bereich treten die individuellen Bedürfnisse in den Hintergrund. Mittels barrierefreier Gestaltung soll möglichst vielen Menschen unabhängig von ihren physischen oder kognitiven Voraussetzungen die Teilhabe am öffentlichen Leben ermöglicht werden. Der Einsatz im hoch frequentierten Sanitärraum stellt besondere Anforderungen an die eingesetzten Produkte in Bezug auf Design, Material und Funktion. System 805 von Hewi wurde für den Objektbereich konzipiert: Gestaltet nach den Prinzipien des Universal Design, sind die Produkte intuitiv bedienbar und unabhängig von den individuellen Voraussetzungen nutzbar.

Die verwendeten Materialien sind besonders robust, da sie stoß- und kratzfest sind. Außerdem sind die Komponenten leicht zu reinigen. Das Material Edelstahl bietet gleich mehrere Vorteile: Es ist besonders hygienisch, zudem ist es rostfrei. Darüber hinaus bietet das System hohe Sicherheit in der Anwendung. Dies zeigt sich in den durchdachten Details, wie beispielsweise beim Einhängesitz. Der klappbare Sitz erhöht Sicherheit und Komfort in der Dusche gleichermaßen. Ein Einhängesitz bietet darüber hinaus ein Höchstmaß an Flexibilität. Als mobile Sitzeinheit kann er dort eingesetzt werden, wo er gebraucht wird. Der Sitz verfügt über ein innovatives Einhängesystem: Der Tragegriff ist so konzipiert, dass er bei Nicht-Gebrauch versenkt werden kann und damit keine Stoß- und Klemmgefahr besteht. In der versenkten Position dient er zudem als Kippsicherung, sodass der Sitz sicher fixiert ist.

Trotz der minimalistischen Gestaltung ist der Sitz bis 150 kg belastbar. Die sichere, mobile Sitzgelegenheit entspricht den Anforderungen der DIN 18040.

Institutionelle Pflege

Für den Einsatz in der institutionellen Pflege entwickelte der Hersteller das „LifeSystem“. Es ist unabhängig von physischen und psychischen Voraussetzungen intuitiv nutzbar. Anpassbare, erweiterbare und flexibel nutzbare Produkte fördern die Selbstständigkeit und Mobilität der Nutzer, ohne dabei die ästhetische Gestaltung zu vernachlässigen. Form und Funktion bilden eine Einheit. Das Sanitärssystem bietet Komfort und Sicherheit gleichermaßen. Funktionalität, Flexibilität, eine einfache Pflege und Robustheit unterstützen das Pflegepersonal in seiner täglichen Arbeit und machen LifeSystem damit zum Profisystem für die Pflege.

Die Modularität des Systems ermöglicht individuelle Lösungen. So sind die Produkte flexibel auf die jeweiligen Körpermaße des Nutzers anpassbar: Der Duschsitz ist beispielsweise höhenverstellbar, und auch der Stützklappgriff lässt sich in Höhe und Ausladung verändern. Aufgrund der Hewi-Systemschnittstelle können Sanitäraccessoires flexibel eingesetzt werden – Gehilfenhalter, WC-Papierhalter und diverse Haken können so leicht ausgetauscht werden. Die Aufrüstbarkeit ermöglicht eine flexible Anpassung an die Bedürfnisse des Nutzers – so kann beispielsweise der Duschsitz mit einer Rückenlehne und einzeln klappbaren Armlehnen ergänzt werden.

Die Produkte wurden nach ergonomischen und kinästhetischen Aspekten entwickelt, um die Mobilität und Selbstständigkeit der Nutzer optimal zu fördern. Sie helfen, körperliche Einschränkungen zu kompensieren. Durchdachte Produktdetails bieten sowohl eine komfortable als auch sichere Nutzung. Zusammen ergeben die Produkte ein intelligentes System, das den Nutzer und auch das Pflegepersonal unterstützt.

Die unterschiedlichen Anforderungen der Bereiche erfordern Produkte mit differenzierten Funktionen. Eine entsprechende Diversifizierung findet sich bei sämtlichen Hewi-Produkten wieder. Systemlösungen ermöglichen es, die Selbstständigkeit der Nutzer zu erhalten und zu fördern und tragen so zur Integration in die Gesellschaft bei. Produkte integrieren sich vollständig in den Raum – es sind stille, zurückhaltende Helfer, die Komfort und Barrierefreiheit zur Selbstverständlichkeit werden lassen.

Kontakt:

HEWI Heinrich Wilke GmbH, Bad Arolsen

Tel.: 05691/82-0

Fax: 05691/82-319

info@hewi.de | www.hewi.de



Klappsitz



System 805

Pop up my Bathroom!

Trends im Bad 2011 – Im Gespräch mit Jens J. Wischmann, VDS



Auf der
Wellness-Welle
Foto: Duravit

Die Vereinigung Deutsche Sanitärwirtschaft (VDS) lud auf der ISH der Messe Frankfurt zum Medien-Austausch auf dem Trendforum „Pop up my Bathroom“ in die Waterlounge. Matthias Erler von medAmbiente sprach mit dem VDS-Geschäftsführer Jens J. Wischmann über die wichtigsten Trends und Themen auf der „Weltleitmesse Erlebnisswelt Bad, Gebäude-, Energie-, Klimatechnik, Erneuerbare Energien“.

>> medAmbiente: Herr Wischmann, die ISH hat sich ja weltweit als eine der größten Messen überhaupt etabliert – und als Trendsetter, wenn es um innovatives Bad-Design geht. Was hat sich seit den Anfängen verändert?

>> J. J. Wischmann: Das Wort „sanitär“, das wir in unserem Namen tragen, klingt ja sehr technisch. Davon hat sich das Thema Wasser und Bad aber längst emanzipiert. Heute geht es vor allem auch um Einrichtung und Gestaltung. Hier Trends und Tendenzen aufzuzeigen, gehört zu unseren Aufgaben als Verband.

>> Welche Trends machen Sie hier aus?

J. J. Wischmann: Wir sehen hier vor allem drei Hauptströmungen, die auch auf der diesjährigen ISH hervorgehoben worden sind: Green Bathroom, Easy Bathroom und Bathroom Interior. Unter „Green“ verstehen wir Ressourcenschonung, Nachhaltigkeit und Energie. Wir sprechen in diesem Zusammenhang nicht nur vom Wassersparen, bei dem immer die Ansprüche von Ökologie und Hygiene in Ausgleich gebracht werden müssen: Es bedarf

ja einer Mindestdurchflussmenge von Wasser, sonst setzen sich Keime und Ablagerungen fest. Auch Betriebskosten gehören hierher. Die ökologische Zertifizierung von Gebäuden wird gerade für internationale Investoren immer wichtiger. Das umfasst nicht nur Heizkosten, sondern es geht dabei um eine Gesamtbeurteilung, in die neben dem sozialen Umfeld des Gebäudes vor allem die Aspekte Energie, Ressourcenverbrauch und die verwendeten Baumaterialien eingestellt werden.

>> Gerade hier spielt ja das „Sanitär“-Thema eine entscheidende Rolle?

J. J. Wischmann: Das ist richtig. Das Bad muss – kurz gesagt – so konzipiert sein, dass es zwar zum Ressourcensparen beiträgt – aber möglichst ohne Komfort-Verzicht. Denn auch das Wohlfühlen ist ein erheblicher Faktor in der Bewertung. Bei der Ökozertifizierung geht es nicht allein um Sparsamkeit, sondern auch um soziale Nachhaltigkeit und Einfügung, um Langlebigkeit und Benutzerfreundlichkeit – das sind also auch weiche Faktoren, die hier eine Rolle spielen. Auch die Deutsche Gesellschaft für nachhaltiges Bauen sieht das Thema in

diesem umfassenden Kontext. Das Thema „Green Bath“ hat insofern auch mit Haptik und mit der Auswahl der Materialien zu tun; die Naturmaterialien Stein, Holz, aber auch Glas sind im Trend. Generell wird eine natürliche Anmutung einer künstlichen vorgezogen.

>> Easy Bathroom ist der zweite Trend, den Sie genannt haben. Was ist damit gemeint?

J. J. Wischmann: Wir sehen ja schon lange den Ausbau der Bäder im Sinne der Barrierefreiheit und des altersgerechten Komforts. Aber es gibt hier eine gewisse Verschiebung: Die Gesellschaft altert – und damit verändert sich das Verhältnis von Wohnen und Bad. Das Bad wird mit zunehmendem Lebensalter zu einem der wichtigsten Räume, sodass es lohnt, sich zu fragen, wie man diesen Raum nutzen will und kann. Hier muss man nicht an riesige Haltegriffe oder Rollstuhlgerechtigkeit denken, sondern an intelligente Planung. Es geht zunehmend um Universal Design, um Komfort für Generationen. Dabei hat man nicht nur im Auge, dass wir vielleicht mit mehr Gebrechlichkeit zurechtkommen müssen, sondern vielmehr, dass wir länger fit bleiben wollen. Das Bad kann insofern die Funktion eines Aufbank- und Fitnessraums haben, ein Raum zum Stylen und Schönmachen. Denken Sie z.B. an den Einbau einer Wii-Box in den Spiegel, mit dem man Gymnastikübungen machen kann. Das Bad ist für solche Entwicklungen durchaus der geeignete Raum.

>> Wird das im Gesundheitsbereich eine Rolle spielen?

J. J. Wischmann: Auch im Krankenhaus oder im Seniorenwohnen kann man über solche Dinge nachdenken. Man muss nicht alles, von den Tabletten angefangen, am Bett haben, sondern kann auch das Bad besser dafür einbinden. Natürlich muss sich das im harten Alltag bewähren. Es gibt auch eine Wechselwirkung zwischen Privat- und Objektbereich. Und es wird generell zum Thema Easy Bathroom



Schräge Vision:
Bad mit frei
stehendem
Sanitärobjekt
Foto: Dornbracht

mehr entwickelt werden von Herstellern und Handwerk. Das Dusch-WC, das in Asien schon gang und gäbe ist, gibt es ja schon länger im deutschen Markt und setzt sich jetzt auch langsam durch. Aber man kann auch an WCs mit anderen Funktionen denken – etwa die Messung von Urinwerten.

>> Kommen wir noch zum „Interior Bathroom“.

J. J. Wischmann: Damit ist angesprochen, dass das Bad nicht nur zur Haustechnik gehört. Die Badmöbel könnten heute teils genauso im Wohnzimmer stehen. Wir beobachten hier eine Auflösung geschlossener Raumstrukturen. „Weg von der Wand“ ist hier ein Stichwort – vergleichbar etwa mit dem Küchenblock in der Mitte der Küche. Natürlich sind Anschlüsse und Technik oft noch bestimmend für die Gestaltung des Bads. Dennoch ist man heute flexibler, freier und kreativer. Es geht auch wohnlich möbliert und farblich konzipiert, mit weniger hallender Akustik. Dadurch verliert das Bad seine Sonderstellung und findet Anschluss an die anderen Räume.

>> Sie haben auf der ISH rückblickend erwähnt, dass es auch Ideen gab, die sich weniger bewährt haben. Wie ist die Akzeptanz der Kunden, wenn es um neue Entwicklungen im Bad geht?

J. J. Wischmann: Anders als in der Mode setzen sich Trends im Badbereich langsamer durch. Die Begriffe, die wir für Entwicklungen finden, müssen mit Leben gefüllt werden. Der Wellnesstrend mit Dampfdusche und Whirlwanne hat sich im Bad z.B. nicht in dem Maße verwirklicht. Aber es ist wie mit der Klimaanlage im Auto. Ideen setzen sich um, wenn sie reif sind. Dafür müssen die Produkte stimmen, und das Produktumfeld.

>> Herr Wischmann, herzlichen Dank für das Gespräch.

Kontakt:

Vereinigung Deutsche Sanitärwirtschaft e.V., Bonn
Tel.: 0228/92399930
jwischmann@sanitaerwirtschaft.de
www.sanitaerwirtschaft.de



Die Barrierefrei-Experten

Barrierefreie Zugänge durch Rampensysteme, Hebeplattformen, Plattformtreppenlifte, Aufzüge

Guldmann GmbH
Söhnleinstr. 8
D-65201 Wiesbaden
Tel. 0611 974 530
Fax 0611 300 018
info@guldmann.de
www.guldmann.de

Stepless
by Guldmann



Seniorenzentrum St. Johannes, Warburg

Gelebte Normalität

Ein Haus für demenzkranke Senioren

Das Seniorenzentrum St. Johannes in Warburg hat sich im Jahr 2009 dazu entschlossen, für die Bewohnergruppe der Menschen mit Demenz ein eigenes Haus zu planen, in dem Normalität gelebt werden kann. Die katholische Ordensgemeinschaft der Salvatorianerinnen beauftragten das Paderborner Büro Matern und Wäschle mit der Planung des im April fertig gestellten Neubaus.

Das Pflegekonzept des Franz-Jordan-Hauses in Warburg orientiert sich am lebensgeschichtlichen Hintergrund, an den individuellen Bedürfnissen, Vorlieben und Fähigkeiten seiner Bewohnerinnen und Bewohner. Die Gemeinschaft, so das Konzept, vermittelt Sicherheit und Geborgenheit. Um sich bereits bei der Planung in die Gefühlswelt demenzkranker Menschen hineinversetzen zu können, haben

das Architektur- und Planungsbüro Matern und Wäschle und die anderen Ausführenden sich im Vorfeld intensiv mit dem Thema Demenz auseinandergesetzt – in Form von Gesprächen mit den Betreuern, und im Rahmen eigens dazu besuchter Fachseminare.

Die so gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse gingen beispielsweise in das Farbkonzept ein: Bei der Farbauswahl ging es den Gestaltern darum, auf die im Alter reduzierte Farbwahrnehmung zu reagieren. So fiel die Wahl auf kräftige und kontrastreiche Farben. Darüber hinaus soll durch farbliche Charakterisierung bestimmter Orte die Orientierung erleichtert werden. Auch die unterschiedlichen Wohnbereiche unterscheiden sich in ihrer farblichen Ausgestaltung – ebenso die Eingänge zu den Bewohnerzimmern, so dass das eigene Zimmer besser zu erkennen und zu finden ist.

Grundideen für die Gestaltung

Das bauliche Konzept des Büros Matern und Wäschle (die Innenarchitektur stammt von Ursula Prott) folgte einer Reihe von Grundideen – vor allem die Gestaltung mit viel natürlichem Licht und die Anregung der Sinne. Wichtig war außerdem die Einrichtung demenzgerechter Außenbereiche, die Erleichterung von Wahrnehmung und Orientierung

und die Herstellung einer Atmosphäre der Sicherheit. Den Bewohnern sollen sowohl Möglichkeiten zum Rückzug in die Privatsphäre als auch für gemeinschaftliches Erleben geschaffen werden – und es soll zur Erhaltung und Wiederentdeckung ihrer Kompetenzen angeregt werden.

Nach Wunsch der Trägergesellschaft, die katholischen „Schwestern Salvatorianerinnen“, waren nicht allein betrieblich-organisatorische Aspekte für die Konzeption des Hauses maßgeblich. Der Bau sollte vor allem ihre Wertschätzung alter und hilfebedürftiger Menschen widerspiegeln. Wichtig war es den Schwestern vor allem, ein homogenes Wohnangebot zu schaffen, das sich an einer häuslichen und familiären Struktur orientiert. Zielsetzung des Franz-Jordan-Hauses ist die Förderung eines selbstbestimmten Lebens in Wohngemeinschaften – je nach den persönlichen Möglichkeiten der Bewohner.

Orientierung, Gemeinschaft, Privatsphäre

Die zweigeschossige Gesamtanlage ist architektonisch so konzipiert, dass die einzelnen Bereiche leicht erkennbar sind. Zwei Wohngruppen, axialsymmetrisch pro Geschoss angeordnet, sind um zwei innen liegende Gartenhöfe gruppiert. So entsteht für



Wohlfühlbad mit Pflegewanne „Rügen“.



Schwebeliege Thermo-Spa.



Aufenthaltsraum.

Fotos: Lukas Roth, Köln

jede Gruppe ein natürlicher Rundgang, der den Bewegungsdrang mancher Bewohner entgegenkommt. Dieser Rundgang ist jeweils zu den zwei Hofgärten (mit je 100 qm) hin verglast und schafft Orientierung und Übersichtlichkeit. An dem Rundweg entlang sind die privaten Wohnbereiche der Bewohner gruppiert. Im Zentrum der Anlage liegen als Herzstück jeder Wohngruppe mit je 16 Plätzen die Wohnküche, Ess- und Aktionsbereich, Infobereich mit direktem Zugang zum Außenbereich und ein intimerer Wohnraum mit Orientierung zum privaten Innenhof.

Das Haus bietet vergleichsweise großzügige Bewegungs- und Aufenthaltsbereiche. Die Gemeinschaftsfläche pro Gruppe beträgt 100 qm (ohne Flure). Die Gemeinschaftsflächen, wie die Wohn- und Essküche dienen der gemeinsamen Gestaltung des Tagesablaufes wie in einer Familie: Hier kann man beispielsweise zusammen kochen, essen und spielen. Hier werden sich in erster Linie Kontakt suchende Menschen aufhalten. Andere Bewohner suchen zwar Sicherheit und Blickkontakt zu anderen, haben aber ein gewisses Distanzbedürfnis. Für diese Bewohner gibt es zum einen den ruhigeren Wohnraum, aber auch „Sit and Watch“-Plätze entlang des Rundweges.

Wohlfühlbad und Schwebeliege

Die Etagen verfügen über ein Wohlfühlbad und eine Schwebeliege. Bei der räumlichen Gestaltung wurde bewusst auf eine eher pflegetechnische Ausrichtung, beispielsweise auf wandhohe Fliesen verzichtet. Im Mittelpunkt der wohnlich gestalteten Bäder stehen Entspannung und Wohlgefühl. Neben den technischen

und ergonomischen Voraussetzungen, die eine Pflegewanne mit sich bringen sollte, war bereits bei der Planung der Wohlfühlbäder klar, dass die in der bestehenden Einrichtung vorhandenen Badewannen nicht zum Einsatz kommen können. Die hohen Anforderungen an ihr Pflegebad hat das Sankt Johannes Seniorenzentrum mit der Firma Trautwein verwirklichen können.

Neben einer automatischen Wannenfüllung und standardisierten ergonomischen Anforderungen sollte die Pflegewanne Komfort und Behaglichkeit ausstrahlen. Eine perfekte Symbiose zu dem wohnlich gestalteten Pflegebad bieten die Bambusverkleidung des Wannenkörpers und das Wohlfühlmodul mit Klangwellenmassage und Farblicht. Auf das neue Pflegekonzept mit Wohlfühlbad und Schwebeliege ist Thomas Berens, Geschäftsführer der Einrichtung, besonders stolz: „Die Bewohner des Hauses genießen ihr Wohlfühlbad neben dem täglichen Duschbad. Besonders bei Menschen mit Demenz können wir bereits nach kurzer Zeit eine besondere Wahrnehmung von Ruhe und Ausgeglichenheit nach dem Wannenbad feststellen“.

Gleiches gilt für die Schwebeliege Thermo-Spa, „die ein neues Konzept bei der Betreuung unserer Bewohner darstellt“, so Berens. „Wir möchten unseren Bewohnern mit der Leichtigkeit des Schwebens ein Lebensgefühl von Wärme, Schwerelosigkeit und Entspannung geben – also einen echten Mehrwert im Franz Jordan Haus“. Die runde, um die Schwebeliege gebaute Raumstruktur, in Beziehung mit dem gedämmten Lichtkonzept, vermitteln Gebor-

genheit, Sicherheit und Nähe. Sehr schnell war z.B. bei einer unruhigen Bewohnerin ein beseligtes Lächeln während der Therapie auf der Schwebeliege zu beobachten, berichtet Thomas Berens. „Neben der Anwendung für unsere Bewohner, steht die Thermo-Spa auch Mitarbeitern und Angehörigen zur Verfügung und rechtfertigt so nachhaltig die Investition“.

Pflegewanne mit Bambus

So wie die Thermo-Spa, kommt auch die Pflegewanne „Rügen“ den Ansprüchen der Einrichtung an das Design nach. Die Bambusumrandung mit dem Licht- und Farbmodul runden das stimmige Konzept ab. Ein weiterer wichtiger Aspekt sind die Betriebskosten, auf deren Geringhaltung die Firma Trautwein besonderen Wert legt: Ein hochwertiger Acryl-Wannenkörper in Kombination mit bewährter Hubtechnik und Hansgrohe Armaturen versprechen geringe Betriebs- und Wartungskosten.

Das Franz-Jordan-Haus ist bereits nach zweimonatiger Inbetriebnahme vollständig belegt. Für die Träger ist dies ein Beleg dafür, dass sich Wohnqualität in einer zukunftsorientierten Pflegeeinrichtung der Fünften Generation durchaus mit moderner Architektur und zeitgenössischer Ausstattung nachhaltig erschließen lässt.

Kontakt:

Matern und Wäschle Architekten BDA, Paderborn
Trautwein GmbH, Emmendingen
www.trautwein-gmbh.com

Hygiene per Luftstrom

Ein Händetrockner der das Händetrocknen revolutionieren soll



Nicht vernünftig funktionierende Geräte treiben den einen in den Wahnsinn – und den anderen ins Entwicklungslabor. Zur letzteren Sorte gehört der englische Tüftler James Dyson, der mit seinem beutelosen Zyklon-Staubsauger und als Schöpfer des schönen neuen Wortes „Saugkraftverlust“ bekannt geworden ist. Sein jüngster Coup ist ein Händetrockner – der soll nicht nur effizienter sein, sondern auch besonders hygienisch. Matthias Eler von medAmbiente hat James Dyson gebeten, das einmal näher zu erklären.

>> medAmbiente: Herr Dyson, erst Staubsauger, jetzt Händetrockner. Haben Sie womöglich einen Sauberkeitsfimmel?

J. Dyson: Meine Leidenschaft ist es, Dinge zu entwickeln, die besser funktionieren. Frustration motiviert mich, neue Technologien zu schaffen. Ob diese Frustration von einem

Staubsauger herrührt, der an Saugkraft verliert, oder von einem Händetrockner, der die Hände nicht richtig trocknet, spielt dabei keine Rolle. Der Ausgangspunkt für jede neue Technologie ist, damit ein Problem zu lösen.

>> Das Gerät sieht sehr stylisch aus – wie funktioniert es und wie kamen Sie auf die Idee?

J. Dyson: Für mich steht beim Design die Funktionalität im Vordergrund, nicht das Aussehen. Bei unserem Airblade-Händetrockner untersuchte einer unserer Ingenieure die Eigenschaften eines Luftstroms und entdeckte, dass, wenn er seine nassen Hände vor einen Hochgeschwindigkeitsluftstrom ungeheizter Luft hält, dieser Luftstrom das Wasser innerhalb von Sekunden von den Händen streift. Und seine Hände waren nicht nur halb trocken, wie gewöhnlich nach der Nutzung eines herkömmlichen Händetrockners. Sie waren komplett trocken. Uns wurde schnell klar, dass, wenn wir diese Technologie richtig einsetzen, wir das Händetrocknen revolutionieren könnten. Der Airblade ist der schnellste und hygienischste Händetrockner. Im Vergleich zu Papierhandtüchern, die entsorgt werden müssen, ist unser Händetrockner zudem sehr umweltfreundlich.

>> War die technische Umsetzung schwierig? Was waren die größten Herausforderungen?

J. Dyson: Wir verbrachten Hunderte von Stunden damit, den aerodynamischsten und effizientesten Weg zu finden, auf dem man Druckluft durch eine weniger als 0,3 mm schmale Öffnung führt. Es musste ergonomisch geformt sein, um sicherzustellen, dass die ganze Hand mit Luft bedeckt wird – einschließlich der Spalten zwischen den Fingern und dem Handrücken. Auch die Entwicklung des Motors, der den Händetrockner antreibt, war eine Herausforderung. Wir mussten einen Motor erfinden, der stark genug ist, Luft anzutreiben, ohne dabei zu viel Energie zu benötigen. Nach zehn Jahren war das Ergebnis der Dyson digitale Motor mit nur 1.600 Watt – verglichen mit den 2.400-Watt-Motoren herkömmlicher Händetrockner. Er ist stark genug, 350 Liter Luft in zehn Sekunden einzusaugen und diese mit 640 km/h wieder auszustößen. Genau das, was es braucht, um Hände effizient zu trocknen.

>> Sie sagten, das Gerät sei sehr hygienisch – warum?

J. Dyson: Herkömmliche Händetrockner nutzen eine 60 Jahre alte Technologie, die mit Verdunstung arbeitet, um Hände zu trocknen. Sie heizen die mit Fäkalkeimen und Bakterien verschmutzte Luft auf und blasen sie auf die frisch gewaschenen Hände der Nutzer. Der Dyson-Airblade-Händetrockner verfügt über einen Hepa-Filter, der mehr als 99,9% der Bakterien aus der verschmutzten

Waschraumluft, die er einsaugt, entfernt. Damit stößt er saubere Luft aus. Das Gerät hat strenge Tests durchlaufen und ist von der National Sanitation Foundation und der Royal Society for Public Health zugelassen.

>> Sie haben unabhängige Studien und einen Vergleich der verschiedenen Handtrocknungs-Systemen in Auftrag gegeben. Was genau haben diese herausgefunden?

J. Dyson: Abgesehen von den biologischen und wissenschaftlichen Untersuchungen, die bei uns intern von Mikrobiologen durchgeführt werden, hat auch die Universität Bradford eine Studie zu unserem Händetrockner durchgeführt. Diese Untersuchung zeigt, dass durch die zehnkündige Nutzung unseres Händetrockners deutlich weniger Bakterien von den Händen auf Oberflächen übertragen werden als nach der Nutzung eines Warmluft-Händetrockners für ebenfalls zehn Sekunden. Darüber hinaus zeigte die Studie, dass durch das Reiben der Hände unter einem Warmluft-Händetrockner sogar die Zahl der Bakterien auf den Handflächen steigt. Dies kann durch Nutzung des Airblade verhindert werden.

>> Glauben Sie, dass Ihr Händetrockner für den Einsatz in der medizinischen Versorgung oder in der Altenpflege geeignet ist?

J. Dyson: Das Händetrocknen ist genauso wichtig wie das Händewaschen. Feuchte Hände verbreiten bis zu 1.000 Mal mehr Bakterien als trockene. Aus diesem Grund ist das Händetrocknen entscheidend, um die Verbreitung von



Fotos: Dyson

Bakterien zu verhindern. Die kurze Trockenzeit unseres Händetrockners ermutigt mehr Menschen, ihre Hände richtig zu trocknen. Daher ist er sehr gut für den Einsatz in allen Einrichtungen geeignet, in denen Hygiene und Umweltfreundlichkeit wichtig sind. Aus diesem Grund haben einige Krankenhäuser, wie beispielsweise die Marienhausklinik in Bitburg, den Dyson-Airblade-Händetrockner installiert.

>> Was wird Ihre nächste Erfindung sein? Ein „Ganz-Körper-Trockner“ vielleicht?

J. Dyson: Ich bin mir nicht sicher, ob ein „Ganz-Körper-Trockner“ wirklich ein Problem lösen würde. Und genau darum geht es bei

Dyson. Wir sind Ingenieure, die durch bessere Technologien Probleme lösen. Hinter den Kulissen unseres Forschungs-, Design- und Entwicklungszentrums arbeiten wir an vielen spannenden neuen Projekten. Und da wir die Zahl unserer Ingenieure auf 700 verdoppeln, werden wir diese in noch kürzerer Zeit umsetzen können.

Herr Dyson, besten Dank für das Gespräch.

Kontakt:

Dyson GmbH, Köln

Tel.: 0180/5339700

Infoline@dyson.de

www.dyson.de

NEU!

Silent Servant

www.ropimex.com

ropimex®
Trägerschienen System

profilo smart

Smart, flexibel, modular

Ein modulares Trägerschienensystem für die Pflege

Vor 35 Jahren startete Ropimex R. Opel mit seinen Sichtschutzsystemen zur Raumteilung und zur Wahrung der Intimsphäre für Patienten und pflegebedürftige Menschen rund um das Gesundheitswesen. In dieser Zeit entstand ein sehr umfangreiches und vielseitiges System, das nahezu für jede Anforderung eine passende Lösung bietet. Die Produkte der ersten Generation sind noch heute im Einsatz – und beweisen damit ihre Wirtschaftlichkeit. Jetzt stellt der Hersteller ein neues Trägerschienensystem vor.

Vor rund sechs Jahren hat Ropimex eine langfristig angelegte Produktentwicklungsstrategie ins Leben gerufen, die in regelmäßigen Zeitintervallen neue Produkte generiert. Das jüngste Ergebnis dieser Strategie ist eine vollständig neue Produktlinie – das „Ropimex Träger-

schienensystem Profilo Smart“. Zusammen mit italienischen Designern ist ein barrierefreies, ästhetisches und überaus funktionales Produkt entstanden, das zur Philosophie des Herstellers passt: leichte Bedienbarkeit, leichte Montage, die Verwendung hochwertiger Materialien und eine überaus lange Nutzungsdauer – dazu kommen schnelle Lieferzeiten, sehr geringe Unterhaltskosten und insgesamt ein hoher Nutzwert.

Ausgleich körperlicher Beeinträchtigung

Das flexible System enthält Waschtische, die in der Höhe verstellbar sind, Ablagen, Halterungen und dekorative Elemente, die sich nach Bedarf einhängen, abnehmen und verschieben lassen. Als barrierefreies Wandschienensystem für Menschen mit eingeschränkter Beweglichkeit entwickelt, stellt Profilo sich auf alle Lebenslagen ein – mit formschönen Profilen und praktischem Zubehör. Es kann überall eingesetzt werden – auch in Sanitär- und Therapiebereichen, repräsentativen Empfangsräumen und Ruheoasen von SPAs und anderen Wellnessanlagen.

Komfort durch Variabilität

Das System gewährleistet, dass Duschtische, Waschbecken und Armaturen genau dort zur Hand sind, wo sie gebraucht werden. Ebenso variabel lassen sich Handtuch- und Papierhalter, Seifenspender, Konsolen, Ablagen und dekoratives Zubehör im Raum positionieren. „Einfach zu planen und zu erweitern, wächst

Profilo Smart mit seinen Anforderungen“, erläutert Ropimex Geschäftsführer Rolf Zimmermann die Produktphilosophie, „und ein weiterer Gedanke stand bei den gestalterischen Überlegungen Pate: Über Dinge, die an der Wand hängen, stolpert man nicht.“

Gestalterische Freiheit durch Modularität

Barrierefreie Konzepte, die so anpassungsfähig auf den Bedarf von Menschen mit und ohne Einschränkungen antworten, bieten ein hohes Maß an planerischer Freiheit. Das fängt bei der Wahl der Materialien an – von Mosaiksteinen über Marmor und Holz bis zu eloxierten und verchromten Oberflächen – und findet im individuellen Zuschnitt sowie beim Zubehör seine funktionale Entsprechung. So verbindet sich Ästhetik mit Zweckdienlichkeit, Vielseitigkeit mit einfacher Handhabung, Kreativität mit Wirtschaftlichkeit und Montagefreundlichkeit mit Langlebigkeit.

Kontakt:

Ropimex R. Opel GmbH, Neunkirchen

Tel.: 06821/91277-0

info@ropimex.com

www.ropimex.com



Das modulare Trägerschienensystem Profilo Smart von Ropimex



Fotos: Ropimex

Die Notkerschule Memmingen im Unterallgäu ist ein Förderzentrum der Lebenshilfe für Menschen mit Behinderung. Aufgenommen werden geistig und mehrfach behinderte Schüler und Schülerinnen vom Schuleintritt bis zum Ende der Berufsschulpflicht. Das pädagogische Konzept umfasst die ganzheitliche Förderung der Kinder und Jugendlichen in Schule und Heilpädagogischer Tagesstätte. Die Architektur stammt von Gerd Hipp, die Innenarchitektur von Hans Malcher.



Foto: Hans Malcher

Organische Formen und die Farben von Strand und Meer

Wie am Strand

Pflegebad für die Notkerschule Memmingen

Die Integration zweier Grundschulklassen und der Bedarf von Tagesstättenräumen für die ganztägig betreuten Schüler machte eine Erweiterung der Notkerschule in Memmingen erforderlich. Dazu gehörten die Errichtung einer neuen Aula als Knotenpunkt zwischen Alt- und Neubau sowie sechs Klassen mit vier Tagesstättenräumen, eine Cafeteria, ein Verwaltungstrakt mit Konferenzraum, sanitäre Anlagen sowie ein Pflegebad. Die Hauptnutzfläche wurde dadurch um 1.400 m² erweitert, die Baukosten betragen rund 4 Millionen Euro, die durch staatliche Gelder, öffentliche Zuschüsse, Spenden sowie durch Eigenkapital des Trägers aufgebracht wurden.

Konstruktion und Technik

Der Bau wurde als leichte Holzelementfertigungsbauweise mit Brettstapeldecken und -bodenscheiben realisiert. Die Lastabtragung wurde über vier auf das bestehende Bauwerk aufgesetzte Längsträger realisiert. Im Freibereich erfolgte die Gründung über Stahlbetonstützen samt Einzelfundamenten; am Gebäudeende geschieht dies über den massiven Kopfbau mit Fundamentplatte als zusätzliches aussteifendes Element. Im Bereich des Bestandsbaus werden die abzutragenden zusätzlichen Lasten über die bestehenden Tragwände bzw. Stahlbetonfassadenstützen auf den Baugrund abgeleitet. Verstärkungen der Tragwände, Stützen bzw. der Fundamentierung sind nicht erforderlich.

Die Pfosten-Riegelkonstruktion konnte neben ihrer Aufgabe als raumbildendes Element auch innenarchitektonische Bedürfnisse erfüllen, da sie gleichzeitig auch als Schrank-Raum genutzt werden konnte. Dies wurde als große Erleichterung empfunden, da die Grundrissgestaltung aller an die Fassade angrenzenden Räume von benötigtem Stauraum befreit werden konnte.

Geborgenheit im Pflegebad

Eines der zentralen Aufgaben für den Memminger Innenarchitekten Hans Malcher war die Gestaltung des Pflegebades. „Bäder für Behinderte sind normalerweise eher steril und ausschließlich nutzenorientiert gestaltet“, so Malcher. „Aber was ein Mensch fühlt, der sich in einem kahlen Raum aufhalten muss, ist häufig nicht das Thema.“ Hinsichtlich der Materialenauswahl sei der Badgestalter zwar stark eingeschränkt hinsichtlich Abrieb, Rutschfestigkeit und Reinigungsfähigkeit. Dennoch sah er Möglichkeiten, eine Atmosphäre der Geborgenheit herzustellen.

Das Konzept des Innenarchitekten arbeitet formal mit organischen Strukturen. Harte Kanten und Brüche werden zugunsten runder Formen vermieden. Zudem greift die Gestaltung des Bades das Thema Wasser auf – durch Elemente, die der Nutzer mit Wasser assoziieren kann, wie etwa Wellenformen und Bullaugenfenster. Aber auch die Farben erinnern an Wärme, Sand, Strand und Wasser. Unterstützt wird die Geborgenheit vermittelnde Stimmung im Raum durch eine Kombination aus abdimmbarer Allgemeinbeleuchtung und blendfreier punktueller Spotbeleuchtung.

Schadstoffarme Materialien

Dem Bauherrn war es insgesamt wichtig, mit möglichst wenig Schadstoffen, welche durch Baumaterialien eingebracht werden, konfrontiert zu werden. Dies setzt eine Auswahl nach ökologischen Gesichtspunkten voraus. Weiterhin war auch eine Berücksichtigung von haptischen und sensitiven Kriterien erwünscht, da dies im Kontakt und Umgang mit den Behinderten eine große Rolle spielt.

Die Auswahl fiel daher auf natürliche Baumaterialien wie Holz, Linoleum, Stein, Stahl, Glas, keramische Materialien, mineralische Anstriche sowie eine dementsprechende Möblierung.

Warme Farben, Pflanzen, mildes Licht sowie eine organische Formensprache unterstützen das Ziel, eine angenehme Wohlfühlatmosphäre zu schaffen, die dem Kontakt und dem Austausch aller Beteiligten zugute kommt. Architektur und Innenarchitektur treten dabei in direkten Dialog, bilden Raum, Struktur und Hülle, Geborgenheit, Schutz und als angenehm empfundene Räume.

Kontakt:

Hans Malcher, Innenarchitekt, Memmingen

Tel.: 08331/965141

Fax.: 08331/963906

malcher@innen-raum.de

www.innen-raum.de

Produktfokus: Bad & Pflege

Raumelemente aus Beton

Mit „Granisol“ präsentierte Kerapid auf der Bau 2011 in München Raumelemente aus Beton. Designorientiert, großformatig und fugenlos eröffnet das modulare System neue konstruktive Lösungen. Die bis zu 3,50 m hohen und in der Breite variablen, 31 mm dicken Elemente sind selbsttragend und werden ohne weitere Hinterkonstruktion aufgestellt. Sie bilden Raummodule



für Fertigbäder oder sind Trenn-, Vorstell- und Installationswände für vielfältige Raumsituationen. Mit ihrer gebrauchsfertigen Oberfläche sind die Wände eine Alternative zum Trockenbau. Interessante Optiken zeigen sich hier durch die Zugabe von Mineralien wie Marmor, Granit, Basalt, Quarz und Qualitäts-Farbpigmenten. Seidenmatt geschliffen, glatt entschlackt oder mit optischer Tiefe durch die Zugabe von Glasgranulat werden die Raumelemente in vielen Strukturen und Farbigkeiten produziert.

www.kerapid.de



Badeinrichtung mit Relingsystem

Mit dem Elegance Relingsystem erweitert Keuco seine Badeinrichtungs-Serie vom Waschtisch über Armaturen und Accessoires bis hin zum Spiegelschrank, Lichtspiegel und den Badmöbeln. Die vielfältigen Varianten der Collection Elegance bieten für jeden Geschmack und individuellen Stil die passende Lösung – auch für jeden Komfortbedarf. Haltegriffe für Dusche und WC ergänzen das umfangreiche Accessoires-Sortiment der Serie. Durchgängig in einem einheitlichen Design, das gerundete Formen mit klaren geometrischen Formen verbindet, hochwertig in Materialauswahl und Verarbeitung. Für zusätzlichen Komfort in der Dusche sorgt das Relingsystem, das eine Duschstange mit Brauseschieber bietet, welches gleichzeitig als solider Haltegriff dient. Verschiedene Ausführungen, beispielsweise als Winkel oder T-Stück, bieten große Planungsfreiheit.

www.keuco.de

Komfortable Toilette für Anspruchsvolle

Geberit stellt hier eine Reihe von Komfort-Toiletten vorgestellt – die Komplettanlagen Geberit Aquaclean 8000 und Geberit Aquaclean 8000plus. Aquaclean 8000 ermöglicht die Reinigung mit Wasser und ist besonders leicht bedienbar. Die Variante Aquaclean 8000 plus bietet zusätzliche Komfortfunktionen. Diese sind individuell regulierbar – von der Position des Duscharsms über die Wassertemperatur und -intensität bis hin zum Föhn. Dank speicherbaren Benutzerprofilen stellt jeder Benutzer alle Funktionen nach seinen Vorlieben nur einmal ein und ruft sie einfach über die Fernbedienung wieder ab. Das Modell ist wahlweise in wandhängender oder bodenstehender Form erhältlich – mit oder ohne sichtbaren Spülkasten. Zur Reinigung lassen sich Sitz und Deckel mit wenigen Handgriffen einfach abnehmen.



www.geberit.de

© androff/rotoia.de

Bodenebene Duschfläche

Die Stahl/Email-Duschfläche Bettefloor von Bette ist weiter entwickelt worden. Sie ist jetzt auch in Weiß matt erhältlich und eine ausgebaute Maßvielfalt bietet jetzt individuellere Planungsmöglichkeiten. Dazu kommen ein flächenbündiger Ablauf sowie zertifizierte Schallschutzwerte. Die Duschfläche wurde ausgezeichnet mit sechs renommierten Designpreisen. Das optimierte Original zeigt sich besonders plan mit einem kontinuierlichen, leichten Gefälle zum mittigen Ablauf. Der Ablaufdeckel schließt flächenbündig mit der Duschfläche ab und passt sich so dezent ins Gesamterscheinungsbild ein. Mit ihren ganz spitz zulaufenden Ecken fügt sich die Duschfläche in das gesamte Fugenbild ein. Flach und eckig wie eine große Fliese kann sie in aktuellen Fliesenfarben und matter Optik harmonisch in die Bodengestaltung integriert werden. Fünf Farbwelten in verschiedenen Nuancen stehen zur Verfügung: Anthrazit, Grau, Beige, Braun und Anthrazit-Braun. Als neue Farbe ist zusätzlich Weiß matt hinzugekommen. 48 verschiedene Abmessungen in Längen von 80 bis 180 cm bieten größte Planungsvielfalt für bodengleiches Duschen – in quadratischer, viereckiger, fünfeckiger oder Viertelkreis-Form.

www.bette.de



Bodengleiche Dusche

Kaldewei hat seine bodengleichen Duschen um die Variante „Superplan Plus“ erweitert. Ihre charakteristische Designkomponente ist ein runder Ablaufdeckel aus Stahl-Email, der sich nahtlos und ohne Stolperkante in das Gesamtbild der Dusche einfügt. Das Modell lehnt sich formal an Avantgarde-Segment des Herstellers an. Der Ablauf mit rundem, emailiertem Ablaufdeckel in Wannenfarbe verleiht ihr dabei ein vollkommen eigenständiges Design. Trittkomfort und Standsicherheit sind stets gewährleistet. Die Dusche ist in insgesamt zwölf Abmessungen von 90 x 90 über 70 x 120 bis hin zu 120 x 120 Zentimetern erhältlich.

Damit lässt sie sich in die unterschiedlichsten Raumkonzepte integrieren. Sie ist extrem eben und eignet sich bestens für einen schwellenfreien Einbau. An ihrer flachsten Seite absolut bodengleich gehalten, bietet sie einen fließenden Übergang von der Duschebene zum Fliesenboden.

www.kaldewei.de



Konsequent und intelligent

Als intelligente Systemlösung und in konsequent durchgängigem Design verbindet System 100 die Bereiche Sanitär, Barrierefrei, Beschläge, Elektronische Schließsysteme, Beschilderungen und Handläufe. Das Architektursystem bietet Produkte aus Chrom und Edelstahl und zeichnet sich durch eine klare, geometrische Formgebung in Anlehnung an die klassische Moderne aus. Für den Bereich Sanitär beinhaltet es eine Vielzahl von Sanitär Accessoires in puristisch weißer Oberfläche, wie beispielsweise Seifenspender, Ablage, Haken, Haltegriffe und Handtuchhalter. Das ausdrucksstarke Gesamtkonzept hat HEWI in Kooperation mit Phoenix Design entwickelt. Die Designer Tom Schönherr und Andreas Haug von Phoenix Design fassen das Konzept von System 100 zusammen: „Architektur und Design sind bis in Detail aufeinander bezogen und die puristisch und geradlinig gestalteten Einzelkomponenten sind Teil eines Ganzen.“

www.hewi.de



Eine Hand voll Sicherheit

Handhygiene im Blindenheim Freiburg



Die Katrin-Komplett-Ausstattung wird allen Anforderungen gerecht und sorgt für ein Maximum an Hygiene – spart dazu noch Personalkosten für Reinigung und Nachbefüllung.



Im Normalfall reicht ein Blatt des zweilagigen voluminösen Papiers aus, um sich die Hände vollständig abzutrocknen.

Rund 80 Prozent aller Infektionen werden über die Hände übertragen. Ältere Menschen sind besonders anfällig. Deshalb legen die Verantwortlichen des Blindenheims Freiburg besonderen Wert auf eine Ausstattung der Sanitäräume mit maximalem Hygienestandard.

Wenn, wie im Blindenheim Freiburg, rund 80 Prozent der zur Verfügung stehenden Mittel auf Personalkosten entfallen, müssen die verbleibenden 20 Prozent sehr sorgsam aufgeteilt werden. Dennoch gibt es für Heimleiter Markus Faessler einen Bereich, der sakrosankt ist: „Bei uns genießt Hygiene oberste Priorität“, sagt er. Besonderes Augenmerk gilt dabei den Sanitäräumen und da der Handhygiene – denn rund 80 Prozent aller Infektionen werden über die Hände übertragen.

Tradition die verpflichtet

Seit mehr als 150 Jahren setzt sich das Blindenheim Freiburg inzwischen für Blinde und Sehbehinderte ein. In den Neubau, der Ende 2008 bezogen wurde, sind neueste Erkenntnisse auf den verschiedensten Gebieten der Lebensführung, der Medizin, der Pflegewissenschaft oder der Diagnostik eingeflossen. Geboten werden 102 moderne Einzelzimmer mit eigenem Sanitärbereich, eine kontrastreiche Innenausstattung zur besseren Orientierung, unterschiedlich raue Bodenbeläge für Stockgänger, einen Diagnose- und Optikraum sowie Medienräume. Schon während der Bauphase wurde das Für und Wider der verschiedenen Handhygienesysteme

abgewogen. Faessler berichtet: „Wir haben uns darauf fokussiert, nicht nur alle notwendigen Hygienevorschriften zu erfüllen, was ja selbstverständlich ist. Wir haben darüber hinausgehende eigene Hygieneansprüche entwickelt, die es galt bestmöglich umzusetzen.“ Schnell war den Verantwortlichen klar, dass „aus hygienischer Sicht Papierspender das Mittel der Wahl“ waren.

Hygiene und Benutzerfreundlichkeit

Für die Feinjustierung im Sinne eines bestmöglichen Kosten-Nutzen-Verhältnisses und die Wahl des passenden Systems holte man sich anschließend professionelle Hilfe von Fachgroßhändler Prodingler, der zur RSP-Gruppe gehört. Zu beachten galt, dass die öffentlich zugänglichen Sanitäräume gerade im Eingangsbereich stark frequentiert sein würden. Dabei spielte neben der Hygiene die Benutzerfreundlichkeit eine entscheidende Rolle. Denn: Wird ein Hygienesystem nicht genutzt, ist es mit der Hygiene schnell vorbei. Die Leitung des Blindenheims entschied sich für elektronische Katrin-Papierhandtuchrollenspender der Firma Metsä Tissue mit Restrollenfunktion und einer 160-m-Rolle eines zweilagigen Papiers.

Der Vorteil des abschließbaren elektronischen Spenders ist, dass der Benutzer nur am Papier zu ziehen braucht und dieses dann automatisch in der voreingestellten Portion geschnitten wird. Das nächste Blatt wird wieder automatisch ausgegeben. Damit funktioniert das System vollständig berührungslos und sichert

ein Maximum an Hygiene. Zudem verhindert das System durch das Vorportionieren bzw. das Vorschneiden des Papierhandtuchs die weit verbreitete Angewohnheit, Papier „endlos“ zu ziehen, weil man meint, „mehr bringe mehr“. Dieses eine Blatt reicht vollkommen zur Handtrocknung aus, da es bis zu 16 g Wasser aufnehmen kann, und die Restfeuchte der Hände maximal 9 g beträgt.

Hautschonendes Papier

Im Gegensatz zu billigen, harten Recycling-Papieren vermeidet das Katrin-Premium-Papier aufgrund seiner Haptik und seinem Volumen eine Verletzung der Haut. „Billig-Papiere“, so der Hersteller, können durchaus die Haut der Hände aufreißen. Dadurch werden Zugangswege für Keime geschaffen, die wiederum Auslöser von Entzündungen und anderen Hautirritationen werden. Der zunächst durchaus höhere Anschaffungspreis vermeintlich teuren Papiers amortisiert sich auf der Haben-Seite sehr schnell durch Reduzierung des Verbrauchs um mehr als 50%. Personalkosteneinsparung für Reinigung sowie Nachbefüllung, Reduktion der Lagerfläche und Abfallentsorgung sind ebenfalls Kostenvolumina, die nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Kontakt:

Metsä Tissue GmbH, Euskirchen

Tel.: 02251/812-0

katrin.de@metsatissue.com

www.metsatissue.com

Ein demenzgerechtes Raumkonzept



Im Fokus der Entwicklung von Memoriana standen drei wesentliche Zielsetzungen für die optimale Betreuung von dementen Bewohnern: Orientierung verbessern, Selbstständigkeit erhöhen, Sicherheit maximieren.

Die adäquate Betreuung von Demenzkranken ist eine besondere Herausforderung für Pflegende und Angehörige. Memoriana ist ein Raumkonzept aus dem Hause Wissner-Bosserhoff, das speziell auf die Bedürfnisse der Betroffenen ausgerichtet ist und für eine wesentliche Entlastung in der Betreuung sorgt. Dem Bewohner werden zeitliche und räumliche Orientierungspunkte geboten. Die gezielte Integration von Farben, Formen und Gegenständen helfen bei der räumlichen Wahrnehmung – Ängste und Frustrationen werden abgebaut. Wesentlich ist auch, dass die



Stringente Farbwahl und klare Formensprache helfen bei der Orientierung im Raum und fördern die Eigenständigkeit des Bewohners.

Fotos: Wissner-Bosserhoff

Selbstständigkeit des Bewohners so lange wie möglich erhalten und gefördert wird. Funktionale Einrichtungselemente wie Handläufe und offene Ablageflächen fördern die Mobilität und Eigenständigkeit der Demenzerkrankten.

Kontakt:

Wissner-Bosserhoff GmbH, Wickede

Tel.: 02377/784-159

deckert@wi-bo.de

www.wi-bo.de



Persönliche Fotos und Alltagsgegenstände sorgen für ein wohnliches Ambiente und wecken Erinnerungen. Dank transparenter Elemente und offener Ablageflächen behält der Bewohner die Übersicht.

Demenzpflegeräume: Licht mit hohem Wohlfühl-Faktor

Trilux stellt spezielle Beleuchtungslösungen für die Pflege demenzkranker Patienten vor. „Optimiertes Licht in Demenzräumen oder generell in der Altenpflege verlangt nach ausgefeilten Beleuchtungskonzepten“, erläutert Thomas Kretzer, Geschäftsführer der Trilux Vertrieb GmbH. Gutes Licht helfe Patienten, Stürze zu vermeiden, fördere lebenslanges Lernen, erhalte die Autonomie, schärfe die Sinne, biete Orientierung und erhalte so Würde und Respekt. Das erleichtere die tägliche Arbeit und den Umgang mit den dementen Patienten. Pflegekräfte und Betreiber können aber auch von weiteren Punkten des Herstellers profitieren: Gut geplant lässt sich das Licht an die Arbeitsabläufe anpassen, es sorgt für mehr Komfort im Zimmer, zeichnet sich durch eine hohe Benutzerfreundlichkeit aus und bietet hohe Energieeffizienz.

Um sich auf die Bedürfnisse dieser speziellen Patientengruppe einstellen zu können, muss man das unmittelbare Umfeld durch deren Augen betrachten, so der Hersteller. Schatten würden als Hindernis wahrgenommen, spiegelnde Flächen suggerierten Nässe und Glätte, und überholende Schatten lösten Ängste aus. Um vor diesem Hintergrund Orientierung und Autonomie zu

fördern, brauche es das richtige Licht – auch im Kleinen, wie etwa bei Beschilderungen und Griffen, aber auch um den Inhalt von Schubladen und Schränken sichtbar zu machen. Leuchten und Lichtmanagementsysteme des Herstellers bieten Sicherheit und können das Wohlbefinden steigern. Abhängig von Tageszeit und Situation kann „Neues Licht – Made by Trilux“ in der Altenpflege aktivierend wirken oder eben auch beruhigend – je nach Bedarf.

Der Leuchtenhersteller hat seine Planungs- und Beratungskompetenz auf diesem Gebiet in einer neuen Division zusammengefasst. Unter dem Slogan „Neues Licht im Gesundheitswesen“ bietet er jetzt das gesamte Know-how aus einer Hand: „Wir verfolgen einen ganzheitlichen Ansatz, der dem Kunden mehr als nur Einzellösungen bietet“, zeigt Thomas Kretzer die Zielsetzung des neuen Spezialistenteams auf. Energieeffizienz und anwendungsorientierte Beleuchtungskonzepte stünden dabei im Fokus.

Kontakt:

TRILUX GmbH & Co. KG, Arnsberg

Tel.: 02932/301-0 | Fax: 02932/301-375

info@trilux.de | www.trilux.de





Blumen ohne Barrieren

Hindernisfrei über die Bundesgartenschau 2011

Die Bundesgartenschau in Koblenz bietet mehr als nur florale Kunst. In der Stadt am Zusammenfluss von Rhein und Mosel gibt es neben der Blütenpracht noch jede Menge mehr zu entdecken. Und das Schöne: Alle Veranstaltungsorte sind barrierefrei zu erreichen – dank Stepless by Guldmann.

Die Buga 2011 ist ein Publikumsmagnet. Durchschnittlich 20.000 Menschen besuchen täglich die Ausstellung. Neben Blumen und Blüten gibt es zahlreiche Ausstellungen und Veranstaltungen. Dabei wurde bereits während der Planungsphase darauf geachtet, dass möglichst alle Bereiche barrierefrei zugänglich sind. Menschen mit eingeschränkter Mobilität oder Familien mit Kinderwagen können so problemlos die Blumen- und Parkanlagen, den Schlossgarten, Spielplätze, Toiletten oder Restaurants erreichen. Zudem stehen Bollerwagen für Kinder sowie Rollatoren und Rollstühle zum Ausleihen bereit.

Per Treppenlift zum Rhein

Produkte von Stepless by Guldmann kommen gleich an zwei verschiedenen Bereichen zum Einsatz. Unterhalb des Schlosses ermöglicht der Stepless-Treppenlift TL20 das Benutzen der Treppenanlage, die hinunter zum Rhein führt. Hier kann man bei Niedrigwasser direkt am Fluss und ein wenig abseits des Buga-Trubels ruhige Momente genießen. Der Treppenlift ist für die Installation im Freien (und für innen)

sowie für gerade Treppenverläufe geeignet. Da der Lift über einen fettfreien Antrieb verfügt, kann die obere Liftschiene als Handlauf genutzt werden. Praktisch ist die geringe Parktiefe der Plattform, die nur 225 Millimeter beträgt. Zudem ist die Antriebseinheit nicht sichtbar. Der Treppenlift kann durch verschiedene Plattformgrößen und Farben oder Materialien der jeweiligen Umgebung optisch angepasst werden. Die Macher der Buga haben sich für einen schicken Glimmerlack entschieden.

Der nächste Plattformtreppenlift, ein TL15-Kurvenlift, wurde auf der altherwürdigen Festungsanlage Ehrenbreitstein gebaut. Die Festung über dem Tal gegenüber dem Deutschen Eck bietet einen einzigartigen Blick über Rhein, Mosel und auf die Stadt Koblenz. Während der Buga kann man das Gelände einfach mit der Seilbahn erreichen.

In zwei Teilstücken, 30 und 28 Meter lang, fährt der TL15-Kurvenlift seine Benutzer um Kurven und hilft gehandicapten Personen den steilen An- bzw. Abstieg zu Contregarde

rechts zu meistern. Wie beim Modell TL20-Treppenlift kann die obere Fahrschiene des TL15-Kurvenlifts als Handlauf genutzt werden. Die Plattformtiefe beträgt nur 265 Millimeter, nimmt also nur wenig Raum ein.

Keramische Welten

Auch der Plattformaufzug LP16 passt sich harmonisch vor der Ravelin an die geschichtsträchtige Umgebung an. Der in Grau gehaltene und mit Glasmodulen ausgestattete Aufzug bringt Besucher bequem zu der Ausstellung „Keramische Welten“, sodass sie den steilen Rampenanstieg rechts liegen lassen können. Dank des selbsttragenden Schachts benötigt der LP16 kein tiefes Fundament oder eine Grube und somit keine großen bautechnischen Änderungen. Er ist ebenfalls schnell aufgebaut.

Das Antriebssystem ist in den selbsttragenden Schacht integriert und kann bis zu 13 Meter Höhe mit einer maximalen Belastung von bis zu 500 kg heben. Auf der Festung Ehrenbreitstein steht der Aufzug jedem Besucher offen. Die Treppenlifte werden dagegen mit dem Euro-Schlüssel bedient, die an der Kasse ausgeliehen werden können. So steht einem barrierefreien Rundgang zu den Blumen, Blüten und Bauwerken nichts im Wege.

Kontakt:

Guldmann GmbH, Wiesbaden

Tel.: 0611/974530

info@guldmann.de

www.guldmann.de

Sicher wie im „Jeetzelgarten“

Pflegeeinrichtung nutzt Rufsystem für schnelle Notfallhilfe

Dannenberg liegt mit seinen gepflegten Bürgerhäusern landschaftlich reizvoll an der Elbe. Stadtnah ist hier die Senioren- und Pflegeeinrichtung „Jeetzelgarten“ entstanden. Ein Hausgemeinschafts-Konzept ermöglicht den Bewohnern aller Pflegestufen, sich den eigenen Vorlieben entsprechend am familiären Miteinander zu beteiligen. Jeder hat sein eigenes kleines Reich, Wohn-, Küchen- und Essbereiche werden gemeinschaftlich genutzt. Für den Ruf nach Unterstützung und schnelle Hilfe im Notfall ist das Gira Rufsystem 834 in allen Räumen installiert.

So viel die Bewohner können und möchten, machen sie selbst – das hält fit und aktiv. Unterstützt werden sie von einer hauswirtschaftlichen Kraft, ausgebildete Pflegekräfte übernehmen die professionelle Pflege. Mittelpunkt des alltäglichen Lebens sind die Gemeinschaftsbereiche, hier wird gegessen, gekocht, gespielt oder einfach zusammen gegessen und geplaudert.

Persönliches Zuhause

Die Bewohner haben jeweils ein eigenes 20 m² großes Zimmer mit einem behindertengerechten Bad mit Dusche und Toilette. Für Ehepaare gibt es auf Wunsch ein 30 m² großes Doppelzimmer. Ihr persönliches Zuhause können die Bewohner individuell gestalten mit eigener Dekoration und eigenem Mobiliar, zusätzlich zur pflegerisch notwendigen Einrichtung. In jedem Zimmer gibt es einen Telefon-, Internet- und Fernsehanschluss sowie ein Rufsystem für Notfälle oder für den Wunsch nach Hilfe. Das Gira Rufsystem 834 ist integriert ins passende Gira Schalterprogramm E2 – für ein einheitliches Design.

Das optisch-akustische System erfüllt alle sicherheitstechnischen Anforderungen gemäß DIN VDE 0834. Insgesamt 75 Rufeinheiten, aufgeteilt auf sechs Wohnbereiche, hat der Elektromeister Siegbert Stoedter von Stoedter Elektrotechnik realisiert. Je Stockwerk gibt es zwei Wohnbereiche mit einer eigenen Gruppenzentrale. Eine übergeordnete Steuerzentrale überwacht das komplette System und steuert die Kommunikation zwischen den Gruppenzentralen, die als Steuereinheit für die jeweilige Wohneinheit dienen. Gekoppelt wurde das Rufsystem mit einer DECT-Telefonanlage. Damit werden die Hilferufe auch auf den mobilen DECT-Geräten des Pflegepersonals angezeigt, eine rasche Hilfe ist so immer möglich. Auf das DECT-System ist



Auf den Gira Dienstzimmerterminals lassen sich die Notrufe und Anwesenheiten jederzeit abrufen, die Notrufe werden zudem auf die mobilen DECT-Geräte des Pflegepersonals geleitet.

zudem die Brandmeldeanlage aufgeschaltet, sobald ein Alarm registriert wird, wird dieser auch auf den mobilen Geräten angezeigt.

Schutz für Bewohner mit Demenz

Über die Aufgänge und den Hauseingang hat Siegbert Stoedter zudem einen Schutz für Menschen mit Demenz realisiert, und zwar mit dem Gira Funkset für das Rufsystem 834. Die betroffenen Personen tragen einen mobilen Sender in Form eines Amuletts an einem Armband oder einem Umhängeband. An den Eingängen sind Empfänger mit einem 8-poligen Stecker für den Anschluss an einem Nebensteckkontakt installiert. Diese lösen ein Rufsignal aus, sobald eine betroffene Person unbeaufsichtigt das Haus verlässt.

Mit einem Birntaster lässt sich vom Bett aus ein Hilferuf absenden, zudem gibt es neben der Tür jeweils ein Zimmermodul mit einem Ruf- und einem Anwesenheitstaster. Diesen betätigt



Die Einzelzimmer können mit eigenen Möbeln ergänzt werden.



Im Außenbereich ist ein Sinnesgarten entstanden, an den Arbeiten am Hochbeet können sich die Bewohner beteiligen.

die Pflegekraft, sobald sie im Zimmer ist, und signalisiert damit, wo sie sich gerade aufhält. Auch die Bäder sind mit den Ruftastern und Zugtastern des Herstellers ausgestattet, mit denen im Bedarfsfall alarmiert werden kann. Neben den Zimmertüren sind entlang der Flure Zimmersignalleuchten installiert, die rot, grün und weiß leuchten können. Damit signalisieren sie zuvor definierte Zustände – wie einen Hilferuf oder dass Pflegepersonal im Zimmer ist. So lässt sich beim Blick über den Gang schnell erkennen, wo Hilfe benötigt wird oder wo sich ein Mitarbeiter befindet. Pro Etage gibt es zudem einen offenen Personalbereich mit einem Gira-Dienstzimmerterminal, auf dem Anwesenheiten und Notrufe angezeigt werden.

Kontakt:

Gira
Giersiepen GmbH & Co. KG, Radevormwald
Tel.: 02195/602-0
info@gira.de | www.gira.de

Essen bei eingeschränkter Handbeweglichkeit

Mit dem Essbrettchen von Ornamin Provita können auch Menschen mit eingeschränkter Handbeweglichkeit selbstständig und bequem ihre Brote zubereiten – sowohl als Links- als auch als Rechtshänder. Der an drei Seiten erhöhte Rand verhindert ein Verrutschen der Brotscheibe. Zusätzlich gibt ein Antirutsch-Ring auf der Unterseite des Brettchens sicheren Halt, da es sich nicht auf dem Tisch verschieben lässt. Diese Kombination sorgt dafür, dass sich das Brot leichter schmieren lässt. Auch bei körperlichen Einschränkungen wird so ein selbstständiges Essen ermöglicht. Durch die Aussparungen am Rand lässt sich das Essbrettchen zudem gut vom Tisch nehmen. Praktisch ist das Essbrettchen zudem auch in der Küche – denn es ist einfach und platz sparend in jeder Richtung stapelbar.



www.ornamin-provita.com

Brandrisiko durch Sicherheitsmängel

Für pflegebedürftige Menschen können im Brandfall Zimmer und Betten zu einer Todesfalle werden, wenn nicht entsprechende Prävention durch die Betreiber realisiert wird. Nach wie vor stellen Sachverständige bei der Überprüfung von z. B. elektrisch betriebenen Pflegebetten Sicherheitsmängel fest, die durch sachgerechte und regelmäßige Prüfung eliminiert werden könnten und das Brandrisiko in Senioreneinrichtungen erheblich reduzieren würde. Daneben spielt im Falle eines Unfalls auch die gemäß Medizinprodukterecht vorgeschriebene Dokumentation für die Betreiber im Sinne einer strafrechtlichen Verfolgung eine wichtige Rolle. Um den Betreiber vor solchen Problemen zu schützen, bietet die WIBU-Gruppe ein maßgeschneidertes Service- und Wartungsprogramm an. Das Serviceprogramm ist auf die aktuellen gesetzlichen Rahmenbedingungen zugeschnitten und bietet ein hohes Maß an Sicherheit für Betreiber, Servicekräfte und Bewohner. Bei der Wartung von Pflegebetten werden z. B. Prüfungen am Bettgestell, an den Seitengittern und an der Funktion vorgenommen. Darüber hinaus werden die Maße gemäß BfArM, die elektrischen Leitungen nach BGV A3 und die Kabelführung im Sinne einer sicheren Verlegung überprüft. Die Ergebnisse der Prüfungen werden detailliert in einem Bettenprüfprotokoll dokumentiert.



www.wibu-gruppe.de



Project Floors auf der Altenpflege 2011

Der Anbieter für Designbodenbeläge Project Floors zeigt sich zufrieden mit seinem Auftritt auf der Altenpflege 2011. „Es war uns klar, dass wir hier nicht die Besucherfrequenz einer BAU und EuroShop erwarten durften.“, berichtet Marco Knop, Marketingleiter. „Dennoch waren die Kontakte wie auch in den Jahren zuvor meist sehr hochwertig, d.h. es sind in der Regel Besucher, die konkrete Projekte in den nächste Monaten planen und sich darum auf der Altenpflege auch gezielt zum Thema Bodenbeläge informieren.“ Mit einem 65qm großen Stand war das Unternehmen einer der größten Aussteller für dieses Segment und konnte mit dem aus München und Düsseldorf bekannten überdimensionalen Musterbuch auch in Nürnberg viele Besucher ansprechen. „Die Präsentation ist natürlich auch unabhängig von der Assoziation ‚Musterbuch‘ auffällig und animiert zum Hingucken und Anfassen“, so Knop weiter. Erfreut zeigte man sich auch davon, dass Curasol-Geschäftsführer Christoph Geiermann sich in Nürnberg zu seinem ersten Auftritt auf der Messe entschlossen hatte. Seit 2008 sind die beiden Unternehmen partnerschaftlich mit dem Konzept Pro Finis im Markt, um die Ersteinpflege von Designbodenbelägen im Objekt voranzutreiben. „Gerade in Alten- und Pflegeheimen ist die zusätzliche Versiegelung nach der Verlegung besonders sinnvoll und angebracht, um bspw. die Möglichkeiten für eine hygienische Reinigung nochmals zu verbessern.“, erläutert Marco Knop.

www.project-floors.com



Handbuch Innenarchitektur 2011/12 erschienen

Zweieundzwanzig Innenarchitekturprojekte präsentiert das neue BDIA Handbuch. Die umgesetzten Entwürfe zeigen die Vielfalt des Aufgabenfeldes der Innenarchitekten; von Shops, Orten für Kinder oder privates Leben über Hotels bis zu einem Raum des Abschieds. Das BDIA – Handbuch ist eine unverzichtbare Informationsquelle für Architekten, Innenarchitekten und Bauherren. In seinem Anhang enthält es Firmenporträts, Herstellerinformationen und das Verzeichnis aller Mitglieder des Bundes Deutscher Innenarchitekten, sortiert nach Bundesländern. Der Bund Deutscher Innenarchitekten BDIA ist der Berufsverband der Innenarchitekten in Deutschland. Er fördert den Berufsstand und die Berufsausbildung der Innenarchitekten.

Handbuch Innenarchitektur 2011/12; 200 Seiten, 300 Abbildungen und Pläne; ISBN 978-3-7667-1879-2; 29,95 €

Firmenindex

Albert-Schweitzer-Hospiz in Bayreuth	14	JR Concept Innenarchitektur	24
Armstrong DLW	20	Kerapid Krüger & Schütte	40
Atelier Schricker	26	Keuco	40
BDA-AKG Bund Deutscher Architekten	5	Malcher	39
BDIA	46	Matern und Wäschle Architekten	34
Becher & Partner Architekten	14	Metsä Tissue	42
bella-Vita Haus Hilsen	16	Notkerschule Memmingen	39
Bette	41	Ornamin Kunststoffwerke	
Blindenheim Freiburg	42	Wilhelm Zschetzsche	46
Brillux	2. Umschlagsseite	Pflegeheim Saint Joseph, Pétange	18
Bundesgartenschau 2011	44	Project Floors	7, 46
Cadolto Fertiggebäude	21, 22	Ropimex R. Opel	37, 38
Cocon Concept	8	Sander + Hofrichter Architekten	5
Derungs Licht	3, 23	Senioren- und Pflegeeinrichtung „Jeetzelgarten“	45
Diakonissenhaus am Stadtpark, Kaiserslautern	26	Seniorenhaus „Heilige Drei Könige“ in Köln	28
Dyson	36	Seniorenresidenz Dannenberg	45
Feddersen Architekten	12, 24	Senioren-Zentrum „An der Warnow“, Rostock	12
Frankfurter Rebstockresidenz	24	St. Vinzenz-Hospital, Dinslaken	10
Franz Jordan Haus, Warburg	34	Terranus Consulting	6
Franz Kaldewei	41	Trautwein	34
Füchtenkord Architekten	10	Trilux	43, 4. Umschlagsseite
Geberit	40	Vereinigung Dt. Sanitärwirtschaft	32
Gira	45	Werner Weber Atelier	28
Guldmann	33, 44	WIBU Bayern	46
Herbert Waldmann	3, 23	Wissner-Bosserhoff	43
Hermann Bock	13	Witry Communications	18
Hewi Heinrich Wilke	30, 41, Titelseite		
Jeld-Wen	9		
Jim Clemes	18		

Impressum

Herausgeber

GIT VERLAG
Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA

Geschäftsführer

Christopher J. Dicks, Bijan Ghawami

Managing Director

Dr. Michael Schön

Objektleitung

Bernhard Schroth
Tel.: 06151/8090-152
Fax: 06151/8090-179
bernhard.schroth@wiley.com

Chefredaktion

Matthias Erler
Tel.: 06723/9949982
matthias.erler@wiley.com

Mediaberatung

Dipl.-Kfm. Manfred Böhler
Tel.: 06151/8090-253
manfred.boehler@wiley.com

Susanne Ney
Tel.: 06151/8090-166
susanne.ney@wiley.com

Anzeigenvertretung

Dr. Michael Leising
Tel.: 03603/893112
leising@leising-marketing.de

Redaktionsassistentz

Christiane Rothermel
Tel.: 06151/8090-150
christiane.rothermel@wiley.com

Herstellung

Christiane Potthast
Kerstin Kunkel (Anzeigen)
Ruth Herrmann (Layout)
Elli Palzer (Litho)

Sonderdrucke

Christiane Rothermel
Tel.: 06151/8090-150
christiane.rothermel@wiley.com

Fachbeirat

Franz Gerd Richarz, Lich
Dipl.-Ing. Insa Lüdtke, Berlin
Dipl.-Ing. Sylvia Leydecker BDIA

GIT VERLAG

Wiley-VCH Verlag GmbH & Co. KGaA

Röblerstr. 90
64293 Darmstadt
Tel.: 06151/8090-0
Fax: 06151/8090-179
info@gitverlag.com
www.gitverlag.com

Bankkonten

Commerzbank AG Darmstadt
Konto Nr.: 0171550100, BLZ: 50880050

Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste vom 1. Oktober 2010.

2011 erscheinen 4 Ausgaben von „medAmbiente“
Druckauflage: 15.000 Exemplare
14. Jahrgang 2011

Abonnement 2011

4 Ausgaben 58,00 € zzgl. 7 % MwSt.
Einzelheft 14,50 € zzgl. MwSt. und Porto
Schüler und Studenten erhalten unter Vorlage einer gültigen Bescheinigung 50 % Rabatt. Abonnementbestellungen gelten bis auf Widerruf: Kündigung 6 Wochen vor Jahresende. Abonnementbestellungen können innerhalb einer Woche schriftlich widerrufen werden. Versandreklamationen sind nur innerhalb von 4 Wochen nach Erscheinen möglich.

Originalarbeiten

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags und der fotomechanischen Wiedergabe, auch einzelner Teile. Nachdruck, auch auszugsweise nur mit Genehmigung des Verlages und mit Quellenangabe. Die namentlich gekennzeichneten Beiträge stehen in der Verantwortung des Autors. Hinweise für Autoren können beim Verlag angefordert werden. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Die mit „PR-STORY“ gekennzeichneten Beiträge stehen in der Verantwortung der jeweiligen Firma.

Druck

Frotscher Druck
Riedstr. 8, 64295 Darmstadt

Printed in Germany

ISSN 1437-1065



**Das Gesundheitswesen hat viele Facetten.
Genau wie unser Licht. Neues Licht im Gesundheitswesen.**



TRILUX
NEUES LICHT.

TRILUX hat genau das richtige Licht für den Gesundheitsbereich: Ihre individuelle Lösung. Von der sicheren Parkplatzbeleuchtung über die behagliche Beleuchtung von Aufenthaltsräumen bis zu funktionalem Licht für die medizinische Betreuung bieten wir Ihnen die ganze Bandbreite aus einer Hand. www.trilux.de